

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neugepaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 246

Mittwoch, 19. Oktober 1932

39. Jahrgang

## Der Kampf beginnt

### Was steht zur Entscheidung?

Von A. Crispian

Papen hofft auf eine Stärkung der Reaktion. Die Deutschnationalen sollen Stimmen gewinnen. Die Nationalsozialisten sollen geschwächt und gefügiger gemacht werden. Das Zentrum soll eine Hilfsstellung einnehmen.

Stärkung der Reaktion und deren dauernde Befestigung. Dann kann sich der Kapitalismus retten und ungehindert ausbreiten. Auf Kosten eines beispiellosen, sich fortgesetzt steigernden Massenelends.

Für die Sozialdemokratie kommt es gewiß darauf an, Papens reaktionäre Absichten zu durchkreuzen. Darüber hinaus aber müssen wir dem Wahlkampf einen sozialistischen Sinn geben.

Von den ersten drei Monaten der Novemberrevolution 1918 abgesehen, stand der Sozialdemokratie im Reichstag dauernd eine Zweidrittelmehrheit gegenüber. Es spricht für die politische Überlegenheit der Sozialdemokratie, daß sie trotzdem große Erfolge erringen konnte.

Die Mächte von gestern hatten Deutschland durch Krieg und Niederlage zugrunde gerichtet.

Die Sozialdemokratie liquidierte den Krieg. Sie befreite Deutschland von fremden Soldaten. Die Reparationszahlungen hatten 1931 praktisch aufgehört. Die Mächte von gestern waren für Hungerlöhne und überließen die Arbeitslosen ihrem Schicksal.

Die Sozialdemokratie sorgte für eine ständige Hebung der Lebenshaltung der breiten Massen. Die Löhne betrugen unter der Regierung Hermann Müller durchschnittlich 52,80 Mk. wöchentlich, die Arbeitslosenunterstützung 20,20 Mk.

Unter der Regierung Papen sind die Löhne gegenwärtig schon auf 40,70 Mk., die Unterstützung auf 10,20 Mark heruntergedrückt.

Es genügt, diese wenigen Tatsachen aus der Fülle des Materials anzuführen. Schließlich kann ja jeder aus seinem täglichen Leben heraus solche Feststellungen machen.

Die Wirtschaftskrise verlangt immer zwingender nach tiefgreifenden Maßnahmen. Aus der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie gibt es nur einen Weg zum Aufstieg: Vergesellschaftung und Planmäßigkeit.

Die Sozialdemokratie stieß nach dieser Richtung vor. Sie vermochte ihre Absichten bisher leider nicht durchzuführen. Wie schon einmal, 1918, steht es in einer entscheidenden Situation an einer geschlossenen Macht der Arbeiterklasse.

Die Kommunisten sehen in der Sozialdemokratie den Hauptfeind. Die Kommunisten leben nur von der Spaltung der Arbeiterklasse, die sie dadurch schwächen.

Die Nationalsozialisten sind die Helfershelfer der Reaktion und die Bundesgenossen der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie.

So konnten die Mächte von gestern wieder die Mächte von heute werden.

So kann die Reaktion den Weg aus Not und Elend sperren, die Sozialdemokratie zurückdrängen, die Entrechtung der Arbeiter betreiben, dem Kapitalismus volle Freiheiten zur maßlosen Ausbeutung verschaffen.

Doch sind schon die ersten Enttäuschungen unter den Nationalsozialisten zu beobachten. Ihre proletarischen und halbproletarischen Anhänger hatten sich die Morgenröte des Dritten Reiches anders vorgestellt.

Der „Führer“ sollte es schaffen. Die Massen brauchten nur an einem Sonntag Stimmzettel für den „Führer“ abzugeben. So einfach und so ohne jedes eigene Bemühen sollten alle glücklich werden. Durch die Wunderkraft des Führers.

Und nun?  
Nun begreifen viele die Wahrheit unseres Wortes: es rettet sie kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun; nur die Massen selber können sich aus dem Elend erlösen und sich freimachen.

Die Sozialdemokratie hat in Gesetzentwürfen aufgezeigt, was geschehen kann und muß, um allen Menschen Arbeit und Brot zu geben. Es handelt sich um die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, des Großgrundbesitzes und der Großbanken. Vom Hochkapitalismus über den Staatskapitalismus zum Sozialismus. Das ist der Weg aus der Not der Zeit in eine bessere Zukunft.

Die Sozialdemokratie ruft die Massen auf, unter ihrer Fahne dem sozialdemokratischen Ziel zuzustreben. Der Sozialdemokratie sind die Massen weder Stimmvieh für kaltrechnende Machstrebler noch Schutztruppe für größenwahnsinnige Abenteurer. Die Sozialdemokratie legt aus ihrer grundsätzlichen Auffassung heraus den größten Wert darauf, die Massen sehend und wissend zu machen, sie zu aktivieren und mit ihnen in gemeinsamer Arbeit eine neue Welt aufzubauen.

Die Papen-Sittler-Hugenberg müssen in ihren reaktionären Weisheiten scheitern. Auf die Dauer kann es das Volk nicht ertragen, das es „zugunsten von Junkern, Großkapitalisten um sein Lebensrecht gebracht wird.“

Es kommt die große Stunde der endgültigen Auseinandersetzung des Sozialismus mit dem Kapitalismus!

Dann geht es nicht mehr nur um politische Freiheiten, um soziale Rechte, dann geht es außerdem und vor allem um wirtschaftliche Umgestaltungen. Die Gesetzentwürfe für den Umbau der Wirtschaft, die die Sozialdemokratie im Wahlkampf den Massen vorlegt, sind dann ein wichtiger Teil des sozialistischen Regierungsprogramms für die Uebergangszeit.

In diesem Sinne führt die Sozialdemokratie den Wahlkampf. In diesem Sinne wirkt sie für die Sammlung und Einheit der Arbeiterklasse, fordert sie die Frauen, die Männer und die Jugendlichen auf, sich endlich von Parolenschuftern und den Trommlern abzuwenden.

Unsere Parole heißt:  
Kämpfen mit der Sozialdemokratie für den Sozialismus!

### Und abermals:

## Mord

### Zwei Arbeiter von Nazis niedergeknallt

Essen, 19. Oktober (Radio)

Am Dienstagabend wurde das Mitglied der Eisernen Front, Harnisch, als er in der Nähe des Wasserturmes in der Steelerstraße Flugblätter verteilte, aus einer Gruppe heraus beschossen und durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Eine zweite Kugel durchschlug das Fenster einer benachbarten Wirtschaft. Zwei SS-Leute, die dringend verdächtig sind, die Schüsse abgegeben zu haben, wurden vorläufig festgenommen. Zur Aufklärung der Tat ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt worden.

Rauen, 19. Oktober (Radio)

Im hiesigen Krankenhaus verstarb am Dienstag ein 24-jähriger Kutscher, der Mitglied der Kommunistischen Partei ist. Der Tod dürfte auf ein politisches Attentat zurückzuführen sein. Der Kutscher wurde in der Nacht zum Montag angeschossen aufgefunden. Eine Kugel traf ihn in den Rücken und kam an der Brust wieder heraus. Außerdem erhielt er zwei Schüsse in den rechten Oberschenkel und einen Steckschuß ins Gesicht.

### Die schlesische Terrorgruppe

Breslau, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Die überraschenden Verhaftungen zahlreicher SA- und SS-Leute im Zusammenhang mit den polizeilichen Ermittlungen über die bisher ungeklärt gebliebenen Gewalttakte schlesischer Nationalsozialisten im August d. J. bilden in Schlesien gegenwärtig die Sensation des Tages. Weitere nähere Einzelheiten stehen allerdings noch nicht fest, da die Behörden mit Rücksicht auf den Gang der Untersuchungen jede Auskunft ablehnen. Wie nach und nach bekannt wird, sind die Festnahmen von bringend der Teilnahme an den Sprengstoff-Attentaten verdächtigen SA-Leuten in der Hauptsache in und um Breslau und Görtz sowie in der Gegend von Reichenbach und Koblitz erfolgt. Restlos aufgeklärt ist bisher nur der Mordfall auf den Sozialdemokraten Paesche in Langenbielau. Es besteht jedoch die

### Parlamentseröffnung in London

Aktuellstes Thema: Handelspolitik

London, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Das Parlament trat am Dienstag nachmittag zusammen. Die Plätze der Mitglieder und die Galerie waren stark besetzt. Die nächsten Tage werden der Behandlung der Abmachungen von Ottawa gewidmet sein, die vor Beginn der neuen Parlamentssession verabschiedet werden sollen. Irgendwelche parlamentarische Schwierigkeiten sind für die Regierung nicht zu befürchten infolge der gewaltigen konservativen Majorität, über die sie verfügt. Bevor die Regierung mit ihrer Verteidigung der Abkommen von Ottawa begann, wurden einige Anfragen beantwortet.

Schon vor Beginn der Sitzung wurde bekanntgegeben, daß England in einigen Tagen Handelsvertragsverhandlungen mit Dänemark, Schweden und Norwegen ausnehmen wird, um die Handelsverträge mit diesen Ländern den neuen Verhältnissen anzupassen. Der englische Handelsvertrag mit Rußland ist, wie Thomas erklärte, gekündigt worden und er tritt nach sechs Monaten außer Kraft. Es liegt England jedoch daran, seine Handelsbeziehungen mit Rußland aufrechtzuerhalten. Simon gab eine außenpolitische Erklärung über die geplante Viermächte-Konferenz ab. Eine Einigung sei noch nicht erzielt worden über den Tagungsort, aber seine Regierung überlege die nächsten Schritte zur Verbeiführung einer Einigung über diese Frage.

### Skandinavien orientiert sich nach England

Stockholm, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Die Skandinavienreise des Prinzen von Wales, deren offiziell eingetandener merantiler Zweck den Empfangsfestlichkeiten eine gewisse geschäftliche Note aufbrachte, hat nun die erwarteten Ergebnisse gezeitigt.

Wie ein Stockholmer Abendblatt am Dienstag berichtet, sind in London bereits Verhandlungen über einen schwedisch-englischen Handelsvertrag eingeleitet worden. Wie weiter verlautet, soll auch die dänische Regierung beabsichtigen, eine Kommission nach London zu entsenden, um den dänischen Fleisch- und Butterexport nach England vertraglich sicherzustellen. Auch aus Oslo wird gemeldet, daß von englischer Seite Bemühungen im Gange sind, um Norwegen zu einem Handelsvertrag zu bewegen.

### Rädelstörer ausgerissen

Breslau, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Wegen Mordverdachts in drei Fällen in Sateinheit mit Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz ist im Zusammenhang mit den zahlreichen Bombenattentaten in Schlesien, an deren Aufklärung Staatsanwaltschaft und Polizeibehörden gegenwärtig fleißig arbeiten, gegen den Oberführer der SA der Untergruppe Mittelschlesien-Süd von Obernitz-Reichenbach und seinen Adjutanten Graf Sprei Haftbefehl ergangen. Da beide SA-Führer, die in der schlesischen SA eine tonangebende Rolle spielten, schon lange Zeit flüchtig sind, sind außerdem Steckbriefe gegen sie erlassen worden. Vermutlich halten sich von Obernitz und Graf Sprei bei Gesinnungsgenossen im Reich auf. Bemerkenswert ist, daß die Namen der beiden geslohenen SA-Führer auf der Reichsliste der NSDAP zur Reichstagswahl zu finden sind. Man glaubt also in der NSDAP, die Flüchtlinge bis nach Beendigung des Reichstagswahlkampfes verborgen halten zu können. Bei den Ermittlungsbehörden herrscht jedoch die Auffassung vor, daß die Ergreifung der beiden Führer noch vor dem 6. November gelte.

Ein SA-Mann aus Reichenbach, der gleichfalls der Teilnahme an den Gewalttaten im Kreis Nimpsch-Reichenbach verdächtig ist, konnte am Dienstag festgenommen werden. Damit hat sich die Zahl der im Kreis Nimpsch-Reichenbach verhafteten Hakenkreuzler auf vier erhöht.



### Der Bandenführer der Wiener Heimwehr

Major Fey wurde von der reaktionären österreichischen Regierung zum Sicherheitskommissar ernannt. Damit wurde die gesamte Polizeigewalt in Wien den Austro-Faschisten ausgeliefert.

### Das geknebelte Wien

Wien, 19. Oktober (Radio)

Der neuernannte Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Faschistenmajor Fey, hat die Wiener Polizeidirektion angewiesen, in Wien alle Kundgebungen der sozialdemokratischen, kommunistischen und nationalsozialistischen Parteien bis auf weiteres zu unterjagen. Vorerst darf in Wien nur noch die Heimwehr demonstrieren. Sein Verbot bezweckt offensichtlich in erster Linie den alljährlichen Massenaufmarsch der österreichischen Republikaner am Revolutionstag zu unterbinden.

### Die Weltkrise

#### Selbst Neuport in Finanznot

Neuport, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Die Neuportker Stadtfinanzen sind völlig zerrütet. Die Stadtverwaltung sah sich unter dem Druck führender Wallstreet-Kreise gezwungen, für etwa 75 Millionen Dollar Subjektierungen vorzunehmen. Die führenden Banken hatten die Vergabe eines sofort benötigten Darlehens abgelehnt, so lange das Stadtbudget nicht ausbalanciert sei. Durch die Finanznot ist auch der Fünf-Cent-Einheitspreis auf den städtischen Verkehrsmitteln bedroht.

### Der peinliche Zwidell

Bracht zieht zurück

Berlin, 19. Oktober (Radio)

Die Meldung eines Berliner Morgenblattes, daß der Zwidell-erlass heute aufgehoben werden soll, entspricht nicht den Tatsachen. Der Erlass wird jedoch starke Widerungen erfahren, insbesondere sollen Schitanen ausgeschlossen werden.

Die armen Kabarett-Ansager! Worüber sollen sie nun Witz machen!

### Vindenburg läßt Herriot eine Goethe-Medaille überreichen

Berlin, 19. Oktober (Radio)

Der Reichspräsident hat dem französischen Ministerpräsidenten die Goethe-Medaille zuerkannt. Die Ueberreichung wird heute durch den deutschen Botschafter in Paris anlässlich eines Abschiedsessen erfolgen, das Herriot dem scheidenden Herrn von Hoesch gibt. Die Medaille, die in Silber geprägt ist, zeigt ein Profil-Relief Goethes und auf der Rückseite eine allegorische Zeichnung, während am Rande der Medaille jedesmal der Name des Empfängers eingraviert ist. Der Medaille liegt stets ein persönliches Begleitschreiben des Reichspräsidenten bei.

# Klepper und Braun vor dem Untersuchungsausschuß

## Das Geschäft mit der „Kölnischen Volkszeitung“

### Ausgebliebene Sensationen

Am Dienstag trat der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags zusammen, um den Ankauf von Aktien der „Kölnischen Volkszeitung“ durch die Preußenkasse zu behandeln. Für die Harzburger Stinckbombenfabrikanten war sowohl der Beginn als der weitere Verlauf der Verhandlung überaus enttäuschend. Sowohl der deutschnationale Vorsitzende des Ausschusses, Zube, als auch der beutschnationale Berichterstatter Steuer, wurden wegen ihrer Parteilichkeit als auch wegen der Unwahrscheinlichkeit des Berichts von allen Seiten mit den heftigsten Angriffen überschüttet. Als dann Minister Klepper als Zeuge aufgerufen wurde, versicherte er mit größter Bestimmtheit, daß er sich mit einem Manne wie Steuer, der ihn als den Ivar Kreuger der preussischen Staatsfinanzen bezeichnet habe, nicht unterhalten werde.

Der Ausschuß beschloß mit allen Stimmen gegen die der Deutschnationalen, daß der Deutschnationale Steuer dem Minister Klepper keine Frage zu stellen habe, sondern daß alle diese Fragen durch den Vorsitzenden weiterzuleiten seien. Nunmehr kann

die Vernehmung des Ministers Dr. Klepper

beginnen. Der Zeuge sagt aus, über das Geschäft der Preußenkasse mit der „Kölnischen Volkszeitung“ habe zunächst eine Besprechung zwischen ihm und Minister Hirtfelder stattgefunden. Er sei davon gesprochen worden, daß der Görres-Verlag in Köln eine Kapitalerweiterung notwendig habe, daß es aber schwierig sei, die Mittel zu beschaffen, und daß insbesondere die Gefahr einer Beteiligung ausländischen Kapitals bestehe. Dann habe eine Besprechung mit Braun und Höppler-Mschoff stattgefunden. Die Absicht war von vornherein, staatliche Mittel dafür in Anspruch zu nehmen, die Mittel der Preußenkasse aber nur vorübergehend.

Solche Geschäfte sind sowohl in der Vorkriegszeit wie auch nach dem Kriege durchgeführt worden. Ich erinnere nur an den Vereinskredit, den die Preußenkasse 1914 im Einvernehmen mit der Staatsregierung für die Uebernahme des Scherl-Verlages zur Verfügung gestellt hat. (Große Heiterkeit und Lärm, hört, hört!)

Der Vorsitzende bringt dann die Sprache darauf, daß der Kredit, den die Preußenkasse der Heim-Bank gewährt hatte, um damit Aktien der Görreshaus-N.G. zu kaufen, von der Arbeiterbank übernommen worden ist, so daß auf eine deutschnationale Anfrage im Landtag die Regierung erklären konnte, die Preußenkasse sei nicht an der „Kölnischen Volkszeitung“ beteiligt.

Klepper betont, daß er persönlich die Anfrage nicht beantwortet habe, sondern daß die Verantwortung für diese Antwort der damalige Finanzminister getragen habe. Materiell rückt er selbst jedoch von dieser Antwort auch in keiner Weise ab. Auf weitere Fragen erklärt er, zwischen ihm und dem Direktor der Arbeiterbank Gheimrat Wagem seien irgendwie juristische Verbindlichkeiten der Preußenkasse, den Kredit wieder zurückzunehmen, nicht vereinbart worden. Wagem habe allerdings für seine Bilanz per 31. Dezember 1931 eine gewisse Entlastung haben wollen, deshalb habe er sich mit einem Brief der Preußenkasse an die Arbeiterbank einverstanden erklärt, der diese Entlastung der Arbeiterbank ermöglicht habe. Aber die Bedeutung dieses Briefes habe nicht darin gelegen, daß ein schon bestehender Zustand bestätigt wurde, sondern daß ein neuer Zustand begründet

wurde. Infolgedessen habe der Finanzminister die Anfrage tatsächlich so beantwortet können, wie er sie beantwortet habe.

Vors. Zube: Die Preußenkasse hat diesen Kredit der Arbeiterbank abgelöst durch Vermittlung der Treuhänder-Gesellschaft, wobei sie nicht nur das alte Engagement übernahm, sondern auch noch erhebliche Zinsen. Können Sie das verantworten?

Zeuge Klepper: Das konnte ich sehr wohl verantworten, weil der Sinn des Geschäfts der war, daß der Staat durch ein ihm nahestehendes Institut die Finanzierung der „Kölnischen Volkszeitung“ durchführen wollte.

Vors. Zube: Welche Zinsen haben Sie damals von den Genossenschaften verlangt? Und bestand bei den Genossenschaften damals nicht eine große Notlage?

Zeuge Klepper: Die Preußenkasse hat während meiner ganzen Amtszeit in keinem Stadium erklärt, sie sei nicht in der Lage, den Genossenschaften Kredite zu geben. Sie ist vielmehr immer in der Lage gewesen, die Kredite zur Verfügung zu stellen, die nötig waren. Wenn im allgemeinen eine restriktive Kreditpolitik getrieben wurde, so daß z. B. während meiner Amtszeit das Kreditvolumen von einer Milliarde auf ungefähr 600 bis 700 Millionen zurückgegangen ist, dies aber nur in der allerschlimmsten Zeit, so war das ein Ausfluß der allgemeinen Kreditpolitik, die nur zur Folge gehabt hat, daß das Genossenschaftswesen während der ganzen Zeit der Vorkriegszeit ohne fremde Hilfe von der Preußenkasse durchgeführt werden konnte. Aus Geldmangel haben wir niemals Zurückhaltung gegenüber den Genossenschaften geübt, sondern immer nur aus allgemeinen kreditpolitischen Gründen. Diese Politik hat sich gerechtfertigt.

Die weitere Vernehmung des Finanzministers Dr. Klepper artete in eine endlose Debatte über das Risiko der Preußenkasse bei dem Finanzgeschäft mit der „Kölnischen Volkszeitung“ und die Frage der Verantwortung der beteiligten Persönlichkeiten aus.

Abg. Dr. Muls (Nat.-Soz.) brachte die Sprache nochmals auf das Aktienpaket der „Germania“.

Dr. Klepper erklärt hierauf, es habe sich bei der Uebernahme dieser 120 000 Mark Germania-Aktien nicht etwa um eine Finanzierung der „Germania“ gehandelt, sondern alle Aktien der „Germania“, deren man damals habhaft werden konnte, wurden aufgekauft, um zu verhindern, daß ein bestimmter Großaktionär die absolute Mehrheit in seinen Besitz bringen konnte. (Suruf: Wer war denn dieser Großaktionär?) Zeuge Klepper: Der Reichskanzler von Papen (Große Bewegung.)

Abg. Sechner (Ztr.): Ist dem Zeugen bekannt, daß auch anderweitig Gelder des Staates oder des Reiches für ähnliche Zwecke verwendet wurden, etwa Gelder der Bank für Industrieobligationen (Schuldbrief) zugunsten der „Deutschen Tageszeitung“? Oder ist nicht auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ unterstützt worden?

Zeuge Klepper: Derartige Gerüchte sind mir bekannt.

### Ministerpräsident Braun

sagt aus, er wisse nicht mehr, ob zuerst Minister Hirtfelder mit ihm verhandelt habe, er erinnere sich nur, daß vielleicht in Gegenwart Hirtfelders der Finanzminister Höppler-Mschoff ihn gefragt habe, ob er Bedenken gegen die Vergabe des Geldes an die „Kölnische Volkszeitung“ habe. Er habe darauf erwidert, er habe keine Bedenken, im Gegenteil wäre es aus staats- und grenzpolitischen Gründen sehr erwünscht, diese Zeitung zu unter-

HANS FALLADA:

## KLEINER MANN WAS NUN?

Alle Rechte im Rowohlt Verlag, Berlin

3. Fortsetzung

„Erst —?“ hat Jachmann gefragt.

„Unbedingt erst!“ hat Lämmchen entschieden geantwortet. Als aber Holger Jachmann schwer geäußert hat, hat sie vorgeschlagen: „Machen Sie es doch wie mein Mann, gehen Sie ein Weischen vor die Tür aufs Kinodach und kaufen Sie da. Ich stelle Ihnen eine Kerze raus.“

„Rausen wir?“ hat Jachmann sofort gefragt.

Und dann sind die beiden da auf und ab promeniert, Rinnberg mit seiner Zigarette und Jachmann mit seiner Zigarre. Und beide ganz wortlos. Die kleine Kerze hat auf dem Boden gestanden, und ihr Lichtschimmer ist nicht einmal in das verstaubte Deckengehäuß gedrungen.

„Auf und ab. Auf und ab. Morilos nebeneinander.“

Und weil eine Zigarette schneller zu Ende ist als eine Zigarre, ist Rinnberg zwischenzeitlich einmal zu Lämmchen reingekippt und hat mit ihr diesen außergewöhnlichen Fall besetzt.

„Was hat er denn gesagt?“ hat Lämmchen gefragt.

„Gar nichts. Er ist einfach mitgekommen.“

„Hast du ihn denn zufällig getroffen?“

„Weiß ich nicht. Ich glaube, er hat mich aufgelaurt.“

„Aber ich weiß es nicht.“

„Ich finde das alles rätselhaft“, sagt Lämmchen. „Was will er bloß bei uns?“

Keine Ahnung. Vor allen Dingen hat er zuerst den Hintern geholt, ein grauer Mann läuft ihm nach.“

„Wieso läuft ihm nach?“

„Kriminalpolizei, denke ich mir. Und mit Mutter ist er auch verknüpft. Vielleicht hängt es damit zusammen.“

„So“, sagt Lämmchen. „Und er hat gar nichts weiter gesagt?“

„Doch. Daß er morgen abend mit uns ins Kino gehen will.“

„Morgen abend? Will er denn hierbleiben? Er kann doch nicht hierbleiben über Nacht. Ein Bett haben wir nicht für ihn und das Besondere ist ja, daß“

„Nein, natürlich kann er nicht hierbleiben. — Aber wenn er einfach bleibt?“

„In einer halben Stunde“, sagt Lämmchen entschieden, „nähere ich den Murrel. Und wenn du es ihm dann nicht gesagt hast, sage ich es ihm.“

„Wir werden es ja erleben“, hat Rinnberg geäußert. Und ist wieder zu dem schweigenden Wanderer hinausgegangen.

Und nach einer Weile hat Holger Jachmann sorgfältig seinen Zigarrenrest ausgetreten und hat tief geäußert und hat gesagt: „Manchmal denke ich eine Weile ganz gern nach. Meistens rede ich ja lieber, aber ab und zu eine halbe Stunde Nachdenken ist wunderschön.“

„Sie veräppeln mich ja“, hat Rinnberg protestiert.

„Aber keine Spur. Keine Spur. Ich habe eben darüber nachgedacht, wie ich wohl als kleines Kind gewesen sein mag.“

„Na und —?“ fragt Rinnberg.

„Ja, ich weiß doch nicht...“ bemerkt Jachmann zögernd. „Ich glaube, ich bin mir heute gar nicht mehr ähnlich.“ Er pfeift. „Vielleicht habe ich den ganzen Linnel falsch gemacht. Meistens bin ich ja klogig eingebildet, wissen Sie, ich hab als Diener angefangen.“

Rinnberg schweigt.

Der Hüne seufzt. „Na ja, es hat keinen Zweck, darüber zu reden. Da haben Sie vollkommen recht. Wollen wir wieder zu Ihrer Frau reingehen?“

Und dann gehen Sie hinein, und sofort fängt Jachmann bei strahlender Laune an, sein Garn aufzurebbeln: „Aha, Frau Rinnberg, dies ist die verrückteste Wohnung von der Welt. Ich habe schon manches erlebt, aber so was von Verrücktheit und Gemütslichkeit... Daß die Baupolizei so was erlaubt, ist mir noch unfassbar.“

„Das erlaubt sie auch nicht“, bemerkt Rinnberg. „Wir wohnen hier ganz inoffiziell.“

„Inoffiziell.“

„Na ja, die Wohnung ist natürlich keine Wohnung, das sind Lagerräume. Und daß wir hier wohnen, weiß nur der, der uns die Lagerräume vermietet hat. Offiziell wohnen wir noch bei dem Tischler.“

„So“, sagt Jachmann, lang gedehnt, „dann weiß keiner, nicht mal die Polizei, daß Sie hier wohnen?“

„Keiner“, sagt Rinnberg mit Raubdruck und sieht Lämmchen an.

„Schön“, sagt Jachmann wieder. „Sehr schön.“ Und er schaut die Räume mit einem gemütsmäßig zärtlichen Blick an.

„Herr Jachmann“, sagt Lämmchen, und ist der Engel mit dem Schwert, ich muß das Kind jetzt zur Nacht fertig machen und nähren...“

„Schön“, sagt Jachmann wieder. „Lassen Sie sich nicht stören. Und das Beste ist, wir gehen dann hinterher auch gleich ins Bett. Ich bin heute schrecklich rumgelaufen, ich bin müde. Ich werde mir unterdessen hier das Sofa mit Kissen und Stühlen zurechtbauen...“

Das Ehepaar sieht sich an. Und dann wendet sich Rinnberg ab und tritt ans Fenster und trommelt auf den Scheiben, während seine Schultern zuden. Lämmchen aber sagt: „Unterstützen Sie sich! Ihr Bett mache ich Ihnen zurecht.“

„Auch gut“, sagt Jachmann. „Dann sehe ich mir das Nähren an. So was wollte ich schon immer gern sehen.“

Und mit einer zornigen Entschiedenheit nimmt Lämmchen den Sohn aus der Krippe und fängt an, ihn aufzubündeln.

„Kommen Sie ganz nahe heran, Herr Jachmann“, sagt sie. „Sehen Sie sich alles gut an.“

Der Murrel fängt an zu schreien.

„Sehen Sie, das sind die sogenannten Windeln. Die riechen nicht gut.“

„Das hört mich gar nicht“, sagt Jachmann. „Ich bin im Felde gewesen, und mir hat nichts und niemand den Appetit auch nur auf einen Augenblick verfehlen können.“

Lämmchen läßt die Schultern sinken: „Ach, nichts hilft bei Ihnen, Herr Jachmann“, sagt sie. „Sehen Sie, nun reiben wir den Pöter mit Del ein, mit schönem, reinem Olivenöl...“

„Warum denn?“

„Damit er nicht wund wird. Mein Sohn ist noch nie wund gewesen.“

„Mein Sohn ist noch nie wund gewesen“, sagt Jachmann träumerisch. „Gott, wie gut das klingt! Mein Sohn hat noch nie gelogen. Mein Sohn hat mir noch nie Kummer gemacht. — Wie Sie das hinkriegen mit den Windeln, das finde ich einfach wunderbar. Ja, so was ist angeboren. Die geborene Mutter...“

Lämmchen lacht: „Schwärmen Sie lieber nicht. Fragen Sie mal meinen Mann, wie wir den ersten Tag hier geblieben haben. So, und nun müssen Sie sich einen Augenblick umblicken...“

Und während Jachmann gehoramt zum Fenster geht und in den schweigenden nächtlichen Garten hinausblickt, in dem sich die Äste der Bäume im Lichtschein des Fensters leise bewegen (Sieht aus, als wollten sie miteinander

stehen. In welcher Weise das Geschäft durchgeführt worden sei, darum habe er sich weiter nicht gekümmert.

**Vors. Zuhle:** Haben Sie sich mit der Frage beschäftigt, ob die Preußenkasse besugt war, ein solches Geschäft zu machen?

**Ministerpräsident Braun:** Das war Sache des Ressortministers. Ich hatte nur die politische Seite der Angelegenheit zu prüfen. Im übrigen hatte die Preußenkasse ja so viel Millionen an Aralzeff und andere Schieber gegeben, daß mir garnicht der Gedanke gekommen ist, sie könnte nicht besugt sein, ein so einwandfreies Geschäft zu machen.

**Vors. Zuhle:** Sie kennen vielleicht noch nicht die Einzelheiten dieses Geschäfts, die wir hier festgestellt haben.

**Ministerpräsident Braun:** Ich halte es für viel schlimmer, wenn große Millionenverluste entstanden sind, weil man ohne weiteres so viel Geld einem hergelaufenen russischen Schieber, einem Subjekt wie Aralzeff anvertraut hat. Hier aber handelte es sich darum, aus staatspolitischen Gründen für eine gefährdete Grenzprovinz einzutreten und eine Zeitung zu unterstützen, die im schwersten Kampf für das Deutschtum stand. Ich habe die Aralzeff-Affäre nur angeführt, um zu begründen, daß mir garnicht der Gedanke kommen konnte, die Grenzen für die Tätigkeit der Preußenkasse seien sehr eng. Ich habe daraus jedenfalls geschlossen: der Aufgabekreis der Preußenkasse muß doch sehr weit sein, wenn sie solchen Schiebern Geld gibt.

**Abg. Dr. Muls (Nat.-Soz.):** Wer trug nach Ihrer damaligen Ansicht die Verantwortung für das Geschäft?

**Ministerpräsident Braun:** Derjenige, der das Geschäft macht! Ich leitete die Politik des Staates. Wenn von einem unter Leitung des Staates stehenden Institut eine Handlung vorgenommen wurde, die auch politisch zu beurteilen ist, dann bin auch ich befragt worden. Die Frage, wer im einzelnen die Verantwortung privatrechtlicher oder vermögensrechtlicher Natur übernimmt, ist Sache des Fachministers, der das Institut betreibt. Ich habe die politische Verantwortung dafür übernommen und die Frage ich!

**Zeuge Minister Hirsfelder,** der dann noch vernommen wird, sagt aus, daß die Frage einer Umbildung der Götteshaus-G.m.b.H. an ihn herangebracht worden sei. Es habe sich um die Frage gehandelt, ob die Möglichkeit bestehe, für die „Kölnische Volkszeitung“, die als Grenzblatt zahlreiche Leser in Westeuropa habe, in grenzpolitischer Hinsicht eine Beteiligung herbeizuführen.

**Abg. Nebdormeyer (Komm.):** Sie haben außerdem Germania-Aktien aufkaufen lassen. Geseh das vielleicht auch aus „grenzpolitischen Gründen“ gegenüber Herrn v. Papien? (Seiterkeit.) **Zeuge:** Wir hatten selbstverständlich ein Interesse daran, daß die „Germania“ nicht in eine bestimmte politische Richtung hinein kam, die dem Staatsinteresse entgegenstand. **Abg. Dr. Muls (Nat.-Soz.):** Welche staatspolitische Richtung war es denn, die gefährlich werden konnte? (Zuruf v. d. Komm.: Papien! — Seiterkeit.)

**Vorsitzender:** Fürchteten Sie damals schon Herrn von Papien mit seinem Aktienbesitz in der „Germania“?

**Zeuge:** Das kann sein! (Große Seiterkeit.)

Mit großer Mehrheit wird beschlossen, Reichskanzler von Papien, Staatssekretär Pland und den Präsidenten Helfferich von der Preußenkasse und einige andere Zeugen zu laden.

## Wer ist Herr Steuer?

Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Zum Kronzeugen gegen links haben die Deutschnationalen den Abgeordneten Lothar Steuer aussersehen, den Berichterstatter des sogenannten Klepper-Ausschusses. Die Glaubwürdigkeit des Herrn Steuer ist von den Nazis, die jetzt natürlich den Angriff gegen links unterstützen, noch vor kurzem sehr viel anders beurteilt worden. Als nämlich am 22. September Steuer im Landtag behauptete, der preußische Nazisführer Rube habe in privaten Gesprächen ihm selber einmal vor längerer Zeit Herrn Bracht als den Kandidaten der Nazis für die Leitung

„Binneberg“) — unterdes schlüpft Lämmchen aus ihrem Kleid und streift die Tragbänder von Unterkleid und Hemd von den Schultern. Dann nimmt sie den Bademantel um und legt das Kind an die Brust.

Im gleichen Moment hört es auf zu schreien, und mit einem tiefen Seufzer, fast noch einem Schluchzen, fängt der Murkel an zu saugen. Lämmchen sieht auf ihn hinunter, und von der plötzlichen tiefen Stille angezogen, drehen sich die beiden Männer um und betrachten schweigend Mutter und Kind.

Nicht lange schweigend, dann sagt Sachmann: „Natürlich habe ich alles falsch gemacht, Binneberg. Die guten, einfachen Dinge... Die guten, nahrhaften Dinge...“ Er pocht gegen seine Schläfen. „Alter Eiel! Alter Eiel!“ Und dann gehen sie schlafen.

Am nächsten Morgen steht Binneberg mit etwas didem Kopf bei Wandel zwischen den Hosen. Es ist nicht ganz einfach für einen jungen Chemann, solchen Logierbeuch bei sich zu wissen in einer Wohnung, die so klein ist, eigentlich doch nur ein Zimmer. Immer wieder muß er daran denken, wie Sachmann damals in der Nacht war, als er das Geld für die Miete brachte, wie er nach Lämmchens Bett trachtete.

Nun gut, damals war er betrunken, und gestern Abend war er ganz anders, wirklich sehr nett. Aber zuguttrauen ist ihm alles, und zu trauen ist ihm gar nicht.

Mit Feuer unter den Sohlen steht Binneberg hinter dem Badentisch: wäre er doch erst zu Haus! Aber natürlich ist alles sofort in Ordnung, wie er zu Haus ist. Lämmchen ist in schönster Stimmung, sie bescheiden den Murkel, und er ruft nur rasch zum Besuch, der am Fenster in einem Koffer krant: „n Abend, Herr Sachmann!“

„n Abend, Jüngling,“ antwortet der. „Ich muß doch gleich...“ Und schon ist er zur Tür hinaus, und sie hören ihn auf der Leiter poltern.

„Wie war er denn?“ fragt Binneberg.  
„Sehr nett,“ sagt Lämmchen. „Eigentlich ist er schrecklich nett. Am Morgen war er sehr nervös, hat immerzu von seinen Koffern geredet, ob du die vielleicht vom Zoo holen würdest.“

„Was hast du gesagt?“  
„Er soll dich fragen. Hat er nur gebremmt. Dreimal ist er die Leiter runter, und immer war er gleich wieder da. Dann hat er dem Murkel mit seinem Schlüsselbund was vorgeläutet, und dazu hat er Lieder gesungen. Und dann war er plötzlich weg.“



Dr. Klepper

der Finanzminister der rechtmäßigen Preußenregierung, gegen den sich die Angriffe der Papenreaktion richteten.

Preußens bezeichnet, da entgegnete Rube nach dem amtlichen Stenogramm (20. Sitzung vom 23. September 1932, Spalte 1653) folgendes:

„Herr Steuer hat bei seiner läugerischen Behauptung... (Ordnungsruf des Präsidenten)... ich denke gar nicht daran, zu irgend einer Zeit ausgerechnet mit Herrn Abgeordneten Steuer über Koalitionsfragen zu verhandeln und ich sage Ihnen das eine, daß wir auch nie darüber verhandeln werden. Herr Abgeordneter Steuer, mit wem Sie verhandelt haben, weiß ich nicht, aber daß Sie zu denjenigen gehören, die stets Privatgespräche — und in diesem Falle hat ein solches Gespräch überhaupt nicht stattgefunden, das stelle ich ausdrücklich fest — die am Bierisch geführt werden, nachher politisch auszunutzen, das kennzeichnet Sie und Ihre Methode. (Lebhafte Aufe. Hör, hört!) Ich wiederhole das, was ich in meiner Erklärung gesagt habe. Herr Abgeordneter Steuer, wir haben uns nie an unseren Tisch gesetzt. Sie sind unaufgefordert immer an unseren Tisch gekommen und haben an unserem Tisch manche Bemerkungen auch über Herrn Ihrer Partei gemacht, die wiederzugeben mir meine Auffassung von politischer Ritterlichkeit verbietet.“

Mit dieser Charakteristik aus dem Munde seines weiland Harzburger Bundesgenossen Rube ist Herr Lothar Steuer unbedingt als der Mann gekennzeichnet, der moralisch wie charakterlich zum Führer eines Stinbombenselbzuges gegen links wie geschaffen erscheint. Es ist deshalb durchaus sachgemäß, wenn Finanzminister Klepper auf Fragen des Lothar Steuer nicht antwortet.

## Alles per Notverordnung

### Änderung des Strafgesetzbuches

Neuer Paragraph gegen Auto-Schwarzfahrer

Berlin, 19. Oktober (Radio)

Im Rahmen eines Vortragsabends der Berliner Vereinigung kraftfahrender Journalisten machte der Reichsjustizminister Mitteilung von einer neuen Notverordnung gegen das Ueberhandnehmen der Auto- und Fahrrad Diebstähle. Die Notverordnung stellt eine Verbesserung des Diebstahlsparagrafen im Strafgesetzbuch dar. Im Gegensatz zu der alten Bestimmung, die nur besagt, daß diejenige Person bestraft wird, die eine fremde bewegliche Sache mit dem Ziel, die sich anzueignen, fortnimmt, besagt die Notverordnung, daß derjenige bestraft wird, der Kraftfahrzeuge, Fahrräder oder Wasserfahrzeuge eines anderen zu dessen Nachteil in Gebrauch nimmt.

„Hat also seine Angst untergekrigert.“  
„Und dann kam er mit den Koffern wieder, und seitdem ist er die reine Lerche. Krant immerzu in seinem Zeugs herum und steckt Papier in den Ofen. Ja, eine Entdeckung hat er auch gemacht.“

„Entdeckung?“  
„Er kann den Murkel nicht schreien hören. Da wird er ganz verrückt, das arme Kind, jetzt schon mit der Welt im Krieg, das hält er nicht aus. Ich hab ihm gesagt, er soll es nicht tragisch nehmen, der Murkel hat einfach Hunger; ich sollte ihn sofort nähren, auf der Stelle. Und wie ich nicht wollte, hat er fürchterlich geschimpft. Elternwahnsinn, meint er. Erziehungsmittel, es wäre uns zu Kopf gestiegen. Dann hat er ihn spazieren tragen wollen. Und dann ausfahren mit dem Kinderwagen im Kleinen Tiergarten. Und wie ich nichts von all dem wollte, und der Murkel hat weiter gebrüllt...“

Sie bricht ab, denn als hätte er es gehört, erhebt der Murkel seine Stimme, quäkend und wütend...  
„Da ist er! Und nun sollst du gleich sehen, was Sachmann entdeckt hat...“

Sie nimmt einen Stuhl und setzt ihn neben die Krippe. Und auf den Stuhl legt sie ihr Stadtköffchen. Und dann holt sie den Weder und stellt ihn auf das Köfferchen.

Binneberg sieht gespannt zu.  
Nun tickt der Weder, ein richtiger derber Küchenweder, ganz nahe an des Murkels Ohr. Er tickt sehr laut, aber natürlich, wenn der Murkel brüllt, ist solch bedeutungsloses Geräusch nicht zu hören.

Zuerst brüllt der Murkel unentwegt weiter, aber auch er muß einmal eine kurze Pause zum Atemholen machen. Dann brüllt er wieder weiter.

„Hat es noch nicht gemerkt.“ flüstert Lämmchen.  
Aber vielleicht hat er es doch schon gemerkt. Die nächste Atempause kommt viel schneller, dauert viel länger. Es ist, als lauchte er: Tid-tad-tid-tad. Immerzu.

Dann brüllt er wieder. Aber er brüllt ohne die rechte Ueberzeugungskraft. Da liegt er, ziemlich rot noch von der Anstrengung, mit einem Wisch weißblonder Haare auf dem Schädel und einem kleinen, komisch verknautschten Mund. Er sieht gerade vor sich hin, wahrscheinlich sieht er gar nichts, die kleinen Finger liegen auf der Decke. Sicher möchte er schrecklich gern brüllen, er hat Hunger, irgend etwas rummelt in seinem Bauch, und wenn irgend etwas geschieht, muß er brüllen. Aber nun geht es neben seinem Ohr tid-tad-tid-tad. Immerzu.

Nein, nicht immerzu. Wenn er brüllt, ist es weg. Und

## Erziehung im Geist der Völkerveröhnung

### Handgranatenwerfen als Schulfach

Zwei neue Schulerlasse

W. Schwerin, 18. Oktober

Wie wir erfahren, hat die nationalsozialistische Regierung von Mecklenburg-Schwerin nunmehr alle Vorkehrungen getroffen, um in den Schulen des Landes den Wehrsport einzuführen. Das geschieht durch zwei Verfügungen, und zwar eine, die aus dem Ministerium des Innern stammt, und eine andere, die das Unterrichtsministerium an die Direktionen der staatlichen höheren Schulen und an die Schulkollegien erläßt. Aus der Verfügung des Innenministers Dr. Scharf ist zu entnehmen, daß die Wehrsportübungen der mecklenburgischen Schüler mit Hilfe der Polizeikräfte und auch der Lehrerschaft durchgeführt werden sollen. Auf folgenden Gebieten des Wehrsportes sollen die mecklenburgischen Schüler ausgebildet werden: Marschübungen, Kartenlesen, Orientierung im Gelände, Späherdienst, Vorpostendienst, Gelände spiel, Handgranatenwerfen, Kleinfatberisport, Jiu Jitsu.

In dem Erlaß des mecklenburg-schwerinschen Ministeriums für Unterricht, der vom Staatsminister Dr. Scharf unterzeichnet ist, heißt es: Das Ministerium macht es allen Schulen zur Pflicht, den Gedanken vom Wert der Erziehung der deutschen Jugend zum Wehrwillen in geeigneter Weise und mit allem Nachdruck zu vertreten. Die vorgeschriebenen Wandertage sind für die Pflege des Wehrsportes als besonders geeignet anzusehen. Die Schulen haben die Schüler anzuregen, alle Gelegenheiten zur Ausübung des Wehrsportes, die sich bieten, zu ergreifen.

Wie wir aus Fachkreisen hören, wird die Durchführung dieses Erlasses ziemlich schwierig sein. Da Polizeiunteroffiziere und Polizeioffiziere für den Unterricht im Wehrsport für sämtliche Schulen des Landes kaum in hinreichender Menge zur Verfügung stehen dürften, wäre es interessant, von der Regierung zu erfahren, wie sie sich die Durchführung dieser Wehrsporterlasse vorstellt.

### Arbeiterrieg bei Billerow & Boch

Sorgau, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Der Abwehrkampf bei der Firma des Herrn v. Papien, der Steingutfabrik Billerow & Boch in Sorgau ist trotz der kommunistisch-nationalsozialistischen Zersplitterungsversuche mit einem vollen Erfolg für die freien Gewerkschaften beendet worden. Die Direktion hat sich in Verhandlungen mit dem Fabrikarbeiterverband verpflichtet, vorläufig auf die Durchführung der Papien-Notverordnung zu verzichten. Es wird wie bisher 48 Stunden gearbeitet und der jetzige Tariflohn ungekürzt weitergezahlt.

Der Erfolg ist um so höher zu bewerten, als nicht nur die NSD. sondern auch die Betriebszellen-Organisation der Nazis sich nach Kräften bemühten, den wirtschaftlichen Abwehrkampf zu stören und zu einem politischen Geschäft zu machen. Man ging dabei so weit, gemeinsame Versammlungen abzuhalten, dort die Gewerkschaften des Streikbruchs zu bezichtigen und Forderungen auf Lohnerhöhung zu stellen. In einer von der NSD. einberufenen Versammlung konnte der Gauleiter der Nazi-Betriebszellenorganisation Brachmann aus Halle unter dem jubeilenden Beifall der friedlich beieinander sitzenden Nazis und Kozis neben anderen Gemeinheiten sagen:

„Für die NSD. und Koz. gibt es nur einen gemeinsamen Gegner, nämlich die freien Gewerkschaften.“

wenn er aufhört, ist es sofort wieder da. Das versucht er nun. Er brüllt ein kurzes Stückchen, ja, Tid-tad ist fort. Und er schweigt, ja, Tid-tad ist wieder da. Und dann schweigt er ganz, er hört darauf hin, wahrheitsgemäß ist in seinem Hirn für nichts anderes mehr Platz: Tid-tad-tid-tad. Das Rummeln ganz unten, weit weg, es kommt nicht mehr oben an.

„Es scheint wirklich zu wirken,“ flüstert Binneberg.  
„Was für ein Kerl, dieser Sachmann, wie er nur darauf gekommen ist!“

„Probieren Sie meine Erfindung aus?“ fragt von der Tür her Sachmann. „Wirkt sie?“

„Scheint ja,“ sagt Binneberg. „Fragt sich nur, wie lange.“

„Also, junge Frau, wie ist es? Kennt der Herr Gemahl schon unser Programm? Hat er es genehmigt?“

„Keine Ahnung hat er. Also hör zu, Junge. Herr Sachmann ladet uns ein. Wir gehen ganz groß aus. Kabarett und Bar, denke dir. Und zuerst ins Kino!“

„Na also,“ sagt Binneberg. „Da hättest du es ja geschafft. Einmal groß ausgehen, Herr Sachmann, das war immer Lämmchens Wunsch. Herrlich!“

Eine Stunde später sitzen sie im Kino, in einer Loge. Es wird dunkel, dann:

Ein Schlafzimmer, zwei Köpfe auf den Kissen, ein ruhig atmendes junges Gesicht, ein Mann, etwas älter, er sieht sorgenvoll aus, selbst leht im Schlaf.

Dann erscheint das Zifferblatt des Weders, er ist auf halb sieben gestellt. Der Mann wird unruhig, er dreht sich um, faßt im Halbschlaf nach dem Weder: fünf Minuten vor halb sieben. Der Mann seufzt auf, er stellt den Weder zurück auf seinen Platz, schließt wieder die Augen.

„Der schläft auch bis zur letzten Minute,“ sagt Binneberg mißbilligend.

Nun sieht man am Fußende des großen Bettes etwas Weißes, ein Kinderbett. Ein Kind liegt darin, sein Kopf liegt auf einem Arm, der Mund ist halb geöffnet.

Der Weder klingelt, man sieht, wie ein Teufel hämmert der Klöppel gegen die Glocke, wild, rücksichtslos, ein wahrer Teufel. Mit einem Ruck ist der Mann auf, wirft die Beine über die Bettkante. Es sind magere, wadenlose Beine, kümmerlich schwärzlich behaart.

Die Leute im Kino lachen. „Nichtige Kinohelden,“ erklart Sachmann, „dürfen überhaupt keine Haare an den Beinen haben. Dieser Film ist todlicher eine Meiste.“

Fortsetzung folgt.

# Edith Scholz Erwin Bolt

erwarten Sie heute u. morgen abend 8 Uhr  
im Funk-Kabarett Ausstellungshallen

Vorverkauf: Ring-Radio, Königstr. 51

## Amlicher Teil

### Bekanntmachung

Über die Reichstagswahlen im Wahlkreis  
Nr. 35 (Medlenburg)

Zur Prüfung und Festsetzung der ein-  
gereichten Kreiswahlvorschläge ist eine  
öffentliche Sitzung des Kreiswahlausschusses  
auf Dienstag, den 25. Oktober 1932, vor-  
mittags 9 Uhr, in Schwerin i. Medl. im  
Sitzungsaal des Staatsministeriums  
(Reg.-Gebäude) anberaumt.

### Öffentliche Verdingung.

Malerarbeiten für die Stadtrandstedlung.  
Unterlagen b. d. Baubehörde. Gebühr 1 RM.  
Angebote bis Mittwoch, d. 26. Okt., 12 Uhr.  
Ausschuss d. Baubehörde f. d. Stadtrandstedlg.

### Familien-Anzeigen

Für erwiesene Auf-  
merksamkeit anläßl.  
unserer goldenen  
Hochzeit danken  
wir herzlich.  
Herr Lühgens und Frau

### Verkäufe

Emal. Waschtisch  
zu verkaufen  
Attendorferstr. 18 pt.

### Verschiedene

**Dr. Brederlow**  
Donnerstag nachmit-  
tag bis Sonntag  
**verreist**

### Ihre Uhr

wird sachgemäß unter  
Garantie repariert bei  
vorheriger Preisange-  
be im Fachgeschäft  
**Uhrenhaus Schmidt**  
Hütstr. 36 F. 22984

### Vermietungen

Stube mit Küche zu  
vermieten  
Rahlhorststraße 19a

Zum 1. Nov. leeres  
Zimmer an alt Herrn  
zu verm. Glockengießer-  
straße 43, L. H.

### Zwei 4-Zimmerwohnungen

an der Stadtfreiheit,  
evtl. passend für 2 Fa-  
milien, zu sofort oder  
später sehr günstig zu  
vermieten.  
Wohnungsgesellschaft  
m. B. H. Schüsselb. 13

### Einige 3-Zimmer-Wohnungen

Hauswart, zu sof. oder später zu vermieten.  
**Wohnungsgesellschaft Lübeck e. G. m. B. H.**  
Abteilung Wohnungsbau  
Johannisstraße 48 Fernsprecher 26428



### Neu eingeführt:

Bündelholz . . . . . Bund 10 Pfg.  
Bündel-Briketts . . . 10 Stück Bund 20 „  
Torfmull . . . . . Ballen frei Haus RM. 2.60

### Besonders empfehlenswert:

1a Fettbücklinge . . . . . Pfund 22 Pfg.  
Isl. Matjes Stck. ca. 1/2 Pfd. 2 Stck. 25 „  
1a Heringssalat . . . . . 1/4 Pfd. 20 „  
1a Fleischsalat . . . . . 1/4 Pfd. 25 „  
1a Sauerkohl . . . . . Pfund 10 „

### Jetzt ist es Zeit Kartoffeln einzunehmen!

Täglich haben wir Eingänge in:  
**la gelbkochende Industrie od. Preußen**

Warenabgabe nur an Mitglieder



## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

### Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 21. ds. Mts., vorm. 9 Uhr,  
in der Versteigerungshalle des Gerichts-  
hauses über:

Flügel, tafelf. Klavier, Radio-Apparate,  
Büfettis, Kredenz, Vertiko, Vitrine,  
Standuhr, Teppich, Sofa, Ruhe- und  
and. Sessel, Stühle, 1 Regal m. Büchern,  
halbf. Waschtisch, 1 Steppmatt,  
„Singer“, elektr. Staubsauger, Bett-  
u. and. Chaiselongues, Schrank- und  
and. Nähmaschinen, antiker Bücher-  
schrank, Schreib-, Näh-, Laden-, Aus-  
zieh- u. and. Tische, Zeugmangel, Stand-  
gläser, Oel- u. and. Bilder, 18 Bände  
Vollgut Deutscher Dichtungen, 1  
Grammophonruhe, 1 gr. Partie Papier-  
waren, 6 Grabdenkmäler, versch. Stoffe,  
Toppfen, Hosen, Jacken u. a. m.

Ferner um 13 Uhr Moislinger Allee 4 a:  
Warenreife, Ledentisch, 1 Schrank,  
Thiel, Gerichtsbollzieher  
Telefon 27 933

Einriedigungs-  
Abfluß-  
Dampf- u. sonstige  
**Stohre**  
Rippenheizrohre Koppel-  
und Stachelbrast, Nierenmaschinen,  
Schalter, Transmissions,  
Eiserne Hämmer, Stabeisen u. sonst.

**Wag-Eisen-Verkauf**  
**Leon Lissianski**  
Kanzelstraße 45 Telefon 22 450

## Kauft Bündel-Briketts

mit Brennholz

nur erstkl. Niederl. Marken  
pro Bund = 33 Stück

**59**

ab unseren sämtl. Lägern

## POSSEHL

Sämtl. Drucksachen

Wullenwever-Druckverlag  
Johannisstraße 46

### Graphische Liedertafel

Leitung: Otto Hauschild

### Volkstüml. Liederabend

Freitag, den 21. Oktober, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus,  
Mitwirkender: Der bekannte Hamburger Rundfunksänger

### Richard Germer: Lieder zur Laute

Eintritt 30 Pfennig. / Programme bei Ernst Robert,  
im Gewerkschaftshaus und an der Abendkasse.



### Delegierten-Versammlung

am Freitag, d. 21. Okt., abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
  2. Kassenbericht vom 3. Quartal.
  3. Verschiedenes.
- Ausweisarten und Mitgliedsbücher  
sind mitzubringen.

Die Ortsverwaltung

### Restaurant Stadt Wasa

Heute Mittwoch

### Eisbein-Essen

hierzu laden freundlich ein  
**F. Beuhlen u. Frau**  
Untertrave 68

### Freier Theater-Verein Stockelsdorf

### Gr. humor. Theater-Abend

am Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus

Eintritt 15 Pf. Ende 11 (23) Uhr.  
Vorvk.: Freitag v. 10-1 Uhr, Kasse G-W.  
Der Vorstand

### Tragt die Freiheitspfeile!

Stets vorrätig in der  
**Wullenwever-  
Buchhandlung**  
Johannisstraße 46

Kaffe Kaffee . . . 20 Pf.

mit Kuchen . . . 25 Pf.

Fleischbrühe . . . 20 Pf.

Gute Radioubertragung

Nur im

**Café z. Glocke**

Glockengießerstr. 13

### Stadttheater

Mittwoch von 20 bis

22.30 Uhr:

Die endlose Straße

Frontstück von

Graff/Hinze

Donnerstag von 20

bis 22.40 Uhr:

Schön ist die Welt

Operette v. Lehár

Freitag von 20 bis

nach 22.35 Uhr:

Der Waffenschmied

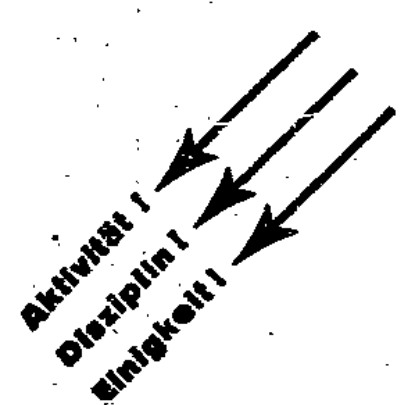
Oper v. Lortzing

Sonnabend von 20

bis 23 Uhr:

Wiener Blut

Operette v. Strauß



Besucht nur Veranstaltungen,  
die Euch auch im Lübecker  
Volksboten angezeigt werden!  
Haltet strenge Disziplin!

<p><b>Wilhelm A. C. Wessel</b> Breite Straße 58a <b>Gummiwaren</b></p>	<p>Kinderwagen aller Art Teilzahlung gestattet - Reparaturen <b>Heinr. Kruse, Fischergarbe 23</b></p>	<p>Beleuchtungskörper <b>Hartz &amp; Gieseke</b> Johannisstraße 22</p>	<p>Das Spezial-Geschäft für gute, billige Schuhe <b>Schuhhaus „Rheingold“</b> Breite Straße 42</p>
<p>Handtaschen - Koffer - Reiseartikel nur im Spezial-Geschäft <b>Lederhaus Fränkel</b> Hoisterstraße 4</p>	<p><b>Die Qualität einer Ware bestimmt den Preis!</b> Es wäre töricht, glauben zu wollen, daß jede Ware nur nach ihrer Billigkeit gewertet werden müsse. Ob beim kleinsten Gegenstand, ob beim Luxus-Erzeugnis, über- all besteht dieser Zusammenhang zwischen Qualität und Preis. Wenn Sie Geld ausgeben, so geben Sie es für gute Dinge aus. Kaufen Sie in Fachgeschäften, hier haben Sie die Gewähr für individuelle Bedienung und Qualitäts-Erzeugnisse. Nachdruck verboten</p>		
<p>Farben und Lacke vom Farbenhaus <b>Heinr. Heickendorf, Markt 15/16</b></p>	<p><b>Teppiche - Gardinen</b> <b>Schwamer &amp; Heeschen</b> Königsstraße 69</p>	<p><b>Musikhaus C. W. Meyer</b> Inh. G. Schneider Geibelplatz 6</p>	<p>Weine - Liköre Spirituosen <b>Otto Voigt, Fleischhauerstraße 14</b></p>
<p><b>D. K. W.</b> Frontantriebswagen und Motorräder nur bei <b>Job. Ricks, Beckergarbe 54</b></p>	<p><b>Bandagen jeder Art</b> <b>Dr. med. H. Wolfermann &amp; Cie.</b> Lieferant sämtl. Krankenkassen Nur Breite Str. 14</p>	<p>Das Haus für Damen-Hüte und Felle <b>C. Badendiek</b> Königsstraße 26</p>	
<p>Ihre Radioanlage und Zubehör von <b>Ring-Radio, Königstr. 51</b> und Sie sind gut bedient</p>	<p><b>VORNWEG &amp; Co</b> feine Herren- und Knaben-Kleidung Nur Sandstr. 22</p>		

## Gäunerkniffe auf dem Arbeitsmarkt

### Arbeitsunterlagen für R.M. 3.- / Der Rückporto-gäuner / Schwindelhafte Provisionsvertretungen

Die ständig zunehmende Not der Arbeitslosen, die Tag für Tag nach einem Verdienst suchen, bedeutet für die Schwindler auf dem Arbeitsmarkt Hochkonjunktur. Der Arbeitslose in seinem Hunger nach Arbeit greift voller Hoffnungen nach der Zeitungsanzeige, die ihm eine Nebenbeschäftigung, eine Existenz, schriftliche Heimarbeit oder gar einen Vertrauensposten verspricht. Dabei ist das gewissenlose Geschäft der Schwindler in zahllosen Fällen sehr ergiebig.

Um häufigsten bedienen sich die Gauer der Chiffre-anzeige, durch die eine Existenz oder ein lohnender Nebenverdienst ohne nähere Bezeichnung geboten wird.

Sendet der Arbeitslose Schmidt eine Bewerbung daraufhin ein, so erhält er eine Mitteilung, in der er als Mitarbeiter begrüßt wird. Allerdings seien zur Aufnahme der Arbeit erst Arbeitsunterlagen erforderlich, wofür zunächst zwei oder drei Mark eingezahlt werden müßten. Diese erhält er aber bei erfolgreicher Einarbeitung zurück. Schmidt greift also zu und schickt das Geld ein. Wenn er Glück hat, erhält er daraufhin tatsächlich die Arbeitsunterlagen, kann aber damit nicht das geringste anfangen.

Der Arbeitslose Müller hat dagegen einen besseren „Arbeitgeber“ gefunden. Dieser verspricht ihm sogar die sofortige Zurückerstattung des eingezahlten Betrages, falls die Arbeitsunterlagen zu keinem Verdienst führen würden. Nachdem der Arbeitslose Müller dies im Besitz der Unterlagen feststellen mußte, versucht er, sein eingezahltes Geld zurückzuerhalten. Er verliert dabei noch das ganze Porto, das er für seine Mahnungen aufwendet.

Die Chiffreanzeige macht es unmöglich, den Inserenten zu fassen, und bis sich die Polizei zu einer Ermittlung entschließt, ist der Schwindler längst über alle Berge.

Mit den Arbeitsunterlagen werden auch vielfach

Stellenverzeichnisse angeboten, deren gewerbsmäßige

Herausgabe gesetzlich verboten ist.

Die angebotenen Stellen sind entweder minderwertig, fingiert, oder, zumal wenn sie irgendwelchen Zeitschriften entnommen sind, schon längst erledigt. Zu den „Unterlagen“ gehören meistens Aufträge und überflüssige Ratsschlüsse zur Sammlung von Adressen, die mit ganz geringen Beträgen pro Tausend bezahlt werden sollen. Und was für Adressen sollen gesammelt werden? Wie soll beispielsweise der Arbeitslose tausend Adressen etwa von Stotterern, Schwerhörigen usw. aufstreifen, die angeblich für Spezialvertriebe gesucht werden?

Sehr häufig sind weiter die Chiffreanzeigen, in denen

Vertrauensstellen für Kassierer, Wächter, Portiers,

Verkaufskräfte ohne Branchenkenntnisse

und ohne Begrenzung des Alters in der Provinz, vielfach auch noch mit Wohnung und Anzugszuschüssen, geboten werden. Das sind alles Stellen, auf die erfahrungsgemäß zahllose Bewerbungen eingehen, weil keine besonderen beruflichen Kenntnisse gefordert werden, obwohl sie erforderlich sind und Fachkräfte ausreichend zur Verfügung stehen. Allerdings wird Befügung von Rückporto gefordert. Die Einnahmen dieser Beträge wachsen

mit der steigenden Zahl der einlaufenden Bewerbungen. Mit der Entgegennahme Hunderter oder Tausender Rückporto-briefmarken ist ihr Geschäft abgeschlossen.

Weiteste Kreise der Arbeitslosen werden ständig durch schwindelhafte Angebote von Provisionsvertretungen genarrt.

Der Arbeitslose Meier schreibt, erhält nach wenigen Tagen die Antwort, in der die Firma erklärt, sie habe einen glänzenden Verkaufschlager, könne aber natürlich die notwendige Musterkollektion nicht kostenlos verschenken, sondern müsse darauf bestehen, daß sie vorher zu einem Vorzugspreis erworben werde. Mit der Einnahme der Beträge ist das Geschäft der Firma gemacht, und der Arbeitslose Meier kann meistens nicht einmal die wertlose Musterkollektion verkaufen.

Andere Firmen verlangen gleich die Uebernahme eines ganzen Warenlagers. Die Beträge sind meist als Kaufverträge abgefaßt, und der Geneppte kann auch juristisch nur selten gegen die Betrüger vorgehen.

Noch schlimmer sind die Interesseneinlagen- und Kautionschwindler.

Die ehrenwerten Arbeitgeber, die stets gerade dabei sind, eine neue Organisation aufzuziehen, ziehen im allgemeinen die Verwendung der eingehenden Beträge für persönliche Zwecke vor.

Zum Begriff der Kautio n gehört ihre Sicherung gegenüber einem Zugriff des Arbeitgebers, der nicht durch eine festgestellte Schadenhaftung des Kautionsstellers berechtigt ist. Ist diese Sicherung der Kautio n nicht gegeben, so wird sie praktisch zu einer Interesseneinlage, auch wenn sie mit dem schönen Wort Kautio n bezeichnet wird. Bei einer Interesseneinlage ist das Geld regelmäßig verloren und vielfach ist an eine Gehaltszahlung für die mit der Kautio n oder Interesseneinlage verbundene Stellung nicht zu denken.

Ein besonderes Kapitel sind die für die Kautio nen oder Interesseneinlagen gebotenen

Sicherheiten.

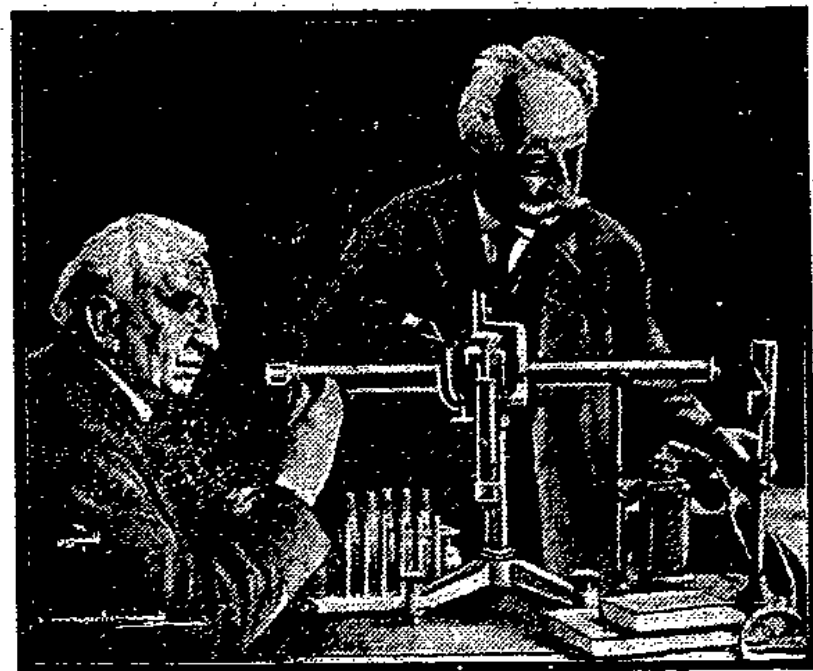
Entweder stehen sie überhaupt nur auf dem Papier oder es werden verpfändete Waren geboten, an denen der Uebertrager der Sicherheit gar kein Eigentumsrecht besitzt.

Ehe der Staatsanwalt gegen die Schwindler vorgehen kann, sind bereits Tausende von Arbeitslosen geschädigt. Für ein Eingreifen ist immer das Vorliegen eines verjuchten oder vollendeten Betruges Voraussetzung, und bis dies ermittelt oder gar das Hauptverfahren eröffnet ist, bleibt den Schwindlern Zeit genug, um ihre Einnahmen zu sichern.

Ueberhaupt sind durch alle Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft die Schwindler, falls sie zu fassen sind, nur strafrechtlich zu belangen.

Das Geld haben die Einsender immer verloren,

und Klagen auf Herausgabe der Beträge oder auf Schadenersatz sind völlig zwecklos. Notwendig sind also neue Maßnahmen, die den Schwindlern von vornherein den Betrieb ihres an Gefinnungsgemeinschaft nicht zu übertreffenden Gewerbes unmöglich machen. Eine verbotene oder kontrollierte Chiffreanzeige wirkt besser als der schnellste Staatsanwalt.



Der Erfinder des Kinematographen

Der Franzose August Lumiere (rechts), kann am 19. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Zusammen mit seinem Bruder Louis (neben ihm) gründete er vor fast fünfzig Jahren die erste französische Fabrik für photographische Platten und erfand den Kinematographen in seiner jetzigen Gestalt. Auch die Farbenphotographie ist eine seiner vielen Erfindungen auf dem Gebiete des Lichtbildwesens.

## Das Kulturfilmprogramm der Nordischen Gesellschaft

Auch in diesem Winter wird, wie mitgeteilt, die Nordische Gesellschaft in den Stadthallen-Lichtspielen wieder eine Reihe neuer, wertvoller Kulturfilme zur Vorführung bringen. Das Programm ist dieses Mal sehr interessant und abwechslungsreich zusammengestellt und berücksichtigt selbstverständlich auch die neuesten Kultur-Tonfilme. Die Kulturfilm-Veranstaltungen der Nordischen Gesellschaft umfassen Länder-, Experimentier- und Spielfilme. Afrika, Australien, Nord- und Südamerika werden neben einzelnen europäischen Ländern in den neuesten Filmen gezeigt werden. Daneben hat es die Nordische Gesellschaft immer als ihre Aufgabe angesehen, auch das neueste Filmwissen zu unterfütren und besonders interessante Experimentierfilme zu zeigen. So enthält das Programm den neuesten psychologischen Film „Instinkt oder Verstand“ sowie den Film „Traum, Magie und Halluzinationen“. Die beiden Filme von Wilfried Basse „Abbruch und Aufbau“ und „Markt in Berlin“, die wegweisend für das gesamte Filmwesen wurden. Der unter der Leitung von Reichskunstwart Dr. Redlob gedrehte Film „Goethe lebt“, der zum ersten Male die historischen Goethestätten zeigt, gelangt noch vor Weihnachten zur Aufführung. In einem guten Kulturfilm-Programm darf auch der Spielfilm, soweit er Neues und Wegweisendes für die gesamte Filmproduktion zeigt, nicht fehlen. A. a. gelangt zur Aufführung „Mädchen in Uniform“ und „Das blaue Licht“. Unter dem Titel „Lachen von gestern und heute“ wird die Entwicklung des Grotesk-Filmis von seinen Anfängen bis zum Kurzluftspielfilm vorgeführt werden. Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig, sondern führt aus der großen Reihe der Filme nur einen Teil an. Nahezu alle Filme werden durch die Nordische Gesellschaft in Lübeck zum ersten Male gezeigt werden.

Durch die bedeutende Herabsetzung der Eintrittspreise wird es auch in diesem Jahre möglich sein, daß alle Kreise an diesen Kulturfilm-Veranstaltungen teilnehmen können. Die Eintrittspreise betragen für Mitglieder 50 Pfg., 75 Pfg. und 1 RM., für Nichtmitglieder 50 Pfg., 1 RM. und 1,50 RM. Für diejenigen, die unsere Filme des öfteren besuchen wollen, haben wir ein Gutschein-Abonnement aufgelegt, durch das der Besuch noch weiter verbilligt wird.

5 Vorstellungen Gruppe I RM. 3,70 für Mitglieder  
5 Vorstellungen Gruppe II RM. 3,- für Mitglieder  
5 Vorstellungen Gruppe I RM. 5,- für Nichtmitglieder  
5 Vorstellungen Gruppe II RM. 4,- für Nichtmitglieder

Eröffnet wird die diesjährige Spielzeit am Sonntag, dem 23. Oktober, 11.15 Uhr mit dem neuen Film „Kanada — so groß wie Europa“. Dies ist der erste Film, der uns Land und Leute Kanadas zeigt. Die Uraufführung hat vor einigen Tagen in Hamburg stattgefunden. Lübeck ist die erste Stadt, die nach Hamburg diesen Film, der bereits bei seiner Uraufführung einen großen Erfolg hatte, sehen wird.

Außer am Sonntag vormittag werden unsere Filme in diesem Winter auch immer Montags und Dienstags nachmittags 16.00 Uhr gespielt, so daß also jetzt auch alle die Interessenten die Möglichkeit haben, die Filme zu sehen, die am Sonntag vormittag daran verhindert sind.

Der Kulturfilm dient heute in ganz besonderem Maße auch der Jugend. Um dieser den Besuch so leicht wie möglich zu machen, sind die Eintrittspreise für Schüler auf 20 Pfg. und 50 Pfg. festgesetzt.

Der Vorverkauf hat bereits im Laufe der Nordischen Gesellschaft begonnen!

## Ehrungen im Fabrikarbeiter-Verband

Rund 60 Mitglieder hatte der Verband zu Sonntag vormittag in das Gewerkschaftshaus eingeladen. Anlaß bot die 25-jährige Zugehörigkeit zum Verband. Genosse Gampig ehrte in einer Ansprache die Jubilare und verglich die Zeit vor 25 Jahren mit der heutigen. Der Dank an die Jubilare wurde verbunden mit dem Wunsche, auch in kommender Zeit alles wie bisher zu tun, um die Errungenschaften der Arbeiterklasse zu verteidigen und weiter auszubauen. Ein künstlerisches Diplom wurde vom Hauptvorstand gestiftet, die Zahlstelle Lübeck gab dazu die Verbandsgeschichte. Alles in allem eine kleine Be-

## Autarkie-Propaganda in den Schulen

Denk deutsch — Kauf deutsch ist ein Flugblatt über-schrieben, das von einem unbekanntem „Volkswirtschaftlichen Aufklärungsdienst e. G.“ herausgegeben und, ausgerechnet in den Lübecker Schulen verbreitet wird. Der Inhalt ist natürlich jene Autarkie-Propaganda, gegen deren Folgen der Lübecker Senat jetzt so beweglich und berechtigte Proteste erhebt. — Wohl gemerkt, gegen die Folgen; die Propaganda fand in den Lübecker Schulen seit je liebevolle Anteilnahme. So kann man beispielsweise in der Frauenberufs- und Fachschule große Statistiken sehen, die den ahnungslosen jungen Mädchen beweisen sollen, daß jeder überflüssige Import die deutsche Wirtschaft erdrückt. Und jetzt geht's gar so weit, daß derartige Flugblätter den Kindern von den Lehrern in die Hand gedrückt werden.

Sicher ist das kein böser Wille, sondern nur eine Folge der bedauerlichen Tatsache, daß in wirtschaftlichen Dingen die Lehrer genau so ahnungslos sind wie die Schüler und darum mit Wonne auf jeden nett aufgemachten Schwindel hereinfallen. Und wenn der Verfasser solchen Ansinns klug genug ist, in jeder Zeile zweimal das Wort deutsch zu benutzen, dann gibt's überhaupt kein Halten mehr.

Es ist wirklich höchste Zeit, daß die Oberschulbehörde etwas für die volkswirtschaftliche Unterweisung ihrer Lehrer tut. Denn einstweilen sind die Lübecker Schulen doch noch keine Verbummungsanstalten.

## Die Partei in Travemünde

Vortrag über die politische Lage

Gestern abend hielt der 22. Parteidistrikt im Kolosseum seine fällige Monatsversammlung ab. Sie war trotz des schlechten Wetters sehr gut besucht. In einem instruktiven Referat legte der Referent, Genosse Hans Ahrenholz, die großen Linien der letzten politischen Entwicklung dar. Er betonte als das nächste Ziel der Partei die politische Mobilisierung der Indifferenten und die Aufklärung der Anwissenden. Die Klasseninteressen des Proletariats seien durch die Erschütterungen der Gesellschaft gleichbedeutend mit den Interessen von 95 Prozent des Volkes. Der Sinn unseres Kampfes in den vor uns liegenden Kämpfen komme am besten zum Ausdruck in den Forderungen der sozialistischen Aktion. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Partei am Ort zählt jetzt rund 150 Mitglieder. Es ist beabsichtigt auch eine A-Gruppe ins Leben zu rufen; jedoch sollen die Vorbereitungsarbeiten erst nach den Wahlen aufgenommen werden. Wahlorganisatorische Fragen bildeten den Beschluß der anregenden Versammlung.

## Heute

- 13. Distrikt. 20 Uhr in der Hoffenburg Versammlung der Tätigen Genossen.
- 15. Distrikt (Tätige Genossen). 20 Uhr in Luisenluft. Es spricht Genosse Scharp.
- 21. Distrikt (Stiems). 20 Uhr im Restaurant Herrenbrücke. Es spricht Genosse Dr. Cantor.

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie. Die Ziehung der 1. Klasse beginnt am 21. Oktober cr., also schon übermorgen.

Schonern Sie Ihre Augen durch gute Beleuchtung.



Verwenden Sie innermattierte OSRAM Lampen

# OSRAM

OSRAM-LAMPEN geben Ihnen den vollen Gegenwert für Ihr Geld.

Erhältlich in den OSRAM-Verkaufsstellen.

# Wie wird das Wetter?

## Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Lebhafte Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, Regenfall, wenig Temperaturänderung.

Im Bereich des Sturmwirbels, der mit 740 Millimeter heute abend zwischen Bornholm und der südschwedischen Küste liegt, herrscht allgemein stürmisches Regenwetter. Heute nachmittags hat die Rückseitenströmung in Begleitung von leichten Gewitterfronten die Unterelbe erreicht. Sie wird weiterhin unbeständiges Schauerwetter bedingen.

scheidene Feierstunde, die der Zeit angepaßt war. In der Bezirksabteilung feierten diesmal 99 Mitglieder das 25jährige Jubiläum.

Die Mitglieder von Rüdnitz und Schlutup veranstalteten bei Dieckmann eine Erinnerungsfest der Ortsgruppengründung vor 25 Jahren. Noch heute ist eine Anzahl Kollegen vorhanden, die den Grundstein mit legen halfen. Darunter befindet sich der allbekannte Pionier Wegner, der in einigen Wochen 80 Jahre alt wird. Auch die Familie Peck fehlte nicht. Hier konnte selbstverständlich Vater und Sohn das 25. Jahrestagjubiläum feiern. Frau Peck ist 38 Jahre Mitglied. So könnte eine ganze Liste aufgemacht werden von den alten treuen Kämpfern aus Schlutup und Rüdnitz. Alle wurden geehrt durch ein Diplom des Verbandes. In seiner Ansprache schilderte Kollege Campig die ersten Jahre der Bewegung in dieser Gegend und brachte manche Vorgänge zutage, die er der Jugend zum Nachdenken empfahl. Umrahmt wurde die Feier vom Spielmännchenzug der Arbeiterturner und Vorführungen der Frauenabteilung, sowie des Sprechchors; dabei wollte eine Abteilung die andere überbieten. Der starke Beifall bewies die freundliche Aufnahme im ganzen Saale.

## Die Zahl der Arbeitslosen

Am 15. Oktober 1932 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 19 405 (Vorwoche 19 495)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	554	544
Steine und Erden	115	115
Metallgewerbe	3477	3501
Holzgewerbe	817	815
Ganggewerbe	1259	1247
Graphisches Gewerbe	173	175
Alle übrigen Facharbeiter	1279	1270
Ungelehrte Arbeiter	3669	3915
Bauarbeiter (Hoch- und Tiefbau)	671	660
Jugendliche Arbeiter	340	344
Erwerbsbeschränkte	343	340
Schiffsbesatzung	309	298
Ungeheuere	1790	1801
<b>Zusammen</b>	<b>14996</b>	<b>15025</b>
Weibliche Arbeitsuchende	4409	4470
<b>Gesamtsumme</b>	<b>19 405</b>	<b>19 495</b>

Achtung, Maurer, Bauhilfsarbeiter und Zimmerer. Ueber die Arbeiten des Unternehmers Arhboldt in Gr. Grönu ist wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages die Sperre verhängt. Der Bauwerksbund Lübeck, Zentralverband der Zimmerer.

## Zugunsten der EJU

Am Sonnabend, dem 29. und Sonntag, dem 30. Oktober, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus:

## Zwei lustige Theaterabende

Einheitspreis 20 Pfennig. Karten bei Hut-Ziehe, Walmstraße, Pförner (Wohlfahrtsamt), Frau Bruhn, Engelsgrube 56, L. Gewerkschaftshaus (Restaurant)

Unterstützt die Winterarbeit der EJU!

# AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

## Nazi-Hebermenschen

Mit Beil auf Arbeiter eingeschlagen — Starke Psychopathie als Milderungsgrund

Mit den geistigen Waffen des Nationalsozialismus ist es nicht weit her. Sie versuchen daher, ihr mangelndes Können durch Gewalttaten auszugleichen. Ihr politisches Hauptkampfmittel ist der Terror. Die alte Brauerei auf Markt, die Nazi-Mietkaserne, wie sie genannt wird, bildete eine Zeitlang den Unruheherd für die Arbeiterbevölkerung. Von hier aus gingen die Strafexpeditionen gegen unbequeme Arbeiter vor sich. In der Brauerei selbst wohnten fast ausschließlich Nazis. Nur wer das Nazi-Parteibuch in der Tasche hat, darf damit rechnen, unbehelligt gelassen zu werden. Der ehemalige Kommunist Braun, der sich von den Phrasen der Nazis hatte betören lassen und zu Hitlers „Sozialismus“ übergetreten war, wurde von den Nazis mit Begeisterung aufgenommen. Endlich mal ein Arbeitsmann in der Nazi-„Arbeiter“partei. Seine Begeisterung dauerte nicht lange. Er merkte bald, zu welchem Zwecke er mißbraucht wurde und wandte diesem Sausfall mit noch einigen anderen SS-Leuten den Rücken.

Prompt feste nunmehr der Terror gegen ihn ein. Einer der Hauptheer war der bekannte Nazi-Zeitungsausträger Sie mann, der sich trotz seiner 55 Jahre noch wie wild gebärdet. Er kann es sich leisten, den wilden Mann zu markieren, denn er weiß, daß er hochgradig psychopathisch veranlagt ist. Er weiß auch ganz genau, daß dieser Umstand immer mildernd berücksichtigt wird.

Vor einigen Monaten spielte sich in der Brauerei folgender Vorfall ab:

Braun stand mit einem Kollegen auf dem Hofe, sah den ehemaligen SS-Mann Johannsen aus dem Fenster gucken und rief dem zu, daß der Lübecker Beobachter verboten sein solle. Johannsen reagierte darauf weiter nicht. Statt dessen rief Sie mann, der Zeitungsausträger für das Naziblättchen ist, Braun zu:

Du Lump, du Bandit, du Judasverräter, ich hau dir den Schädel ein.

## Die Sozialistische Arbeiter-Jugend ruft!

Die Arbeit im Unterbezirk macht in der letzten Zeit gute Fortschritte. Dem tatkräftigen Zusatzen der neuen Unterbezirksleitung ist es gelungen, eine Anzahl neuer Ortsgruppen ins Leben zu rufen, die sich gut entwickeln. Die Arbeit im Lübecker Unterbezirk ist ein Beispiel für diejenigen Unterbezirke, die in der letzten Zeit wenig von sich hören ließen. Der Lübecker Unterbezirk verfügt jetzt über folgende Gruppen: Bezirk Stadt: Karl Marx, Friedrich Engels, Karl Liebknecht; Bezirk Holstenor-Nord: Jean Jaures, Upton Sinclair, Friedrich Ebert, Walter Rathenau, Ludwig Frank; Werbebezirk Nord: Schwartzau-Rensfeld, Rüdnitz, Ceerex.

Trotz alledem, unsere Arbeit ist noch nicht beendet. Es müssen noch mehr Gruppen gegründet werden. Freiheit! J.R.

## DER FILM DER WOCHE

### Delta

Johann Strauß

Gemessen an früheren Strauß-Filmen, deren es schon eine ganze Reihe gibt, ist dieser Abriss aus dem Leben des Walzer-

Weiter schrie er, daß der Lübecker Volksbote verboten werden müsse, und er gleich herauskommen würde, um Braun den Schädel einzuschlagen.

Tatsächlich kam Siemann einige Minuten später auf den Hof und schwang ein Beil. Ohne den geringsten Grund trat er auf

Braun zu und schlug ihn mit dem Beil gegen den Kopf. Braun brach blutüberströmt zusammen,

wurde in die Wohnung von Johannsen und später zum Arzt gebracht. Glücklicherweise waren die Folgen der Tat im Verhältnis zu der Gemeingefährlichkeit des Nordwurzzeuges unbedeutend. Nur das rechte Ohr war halb durchgeschlagen.

Vor Gericht — Amtsgerichtsrat Dr. Rüsse — machte der Angeklagte einen bemitleidenswerten Eindruck. Erbärmlich und jämmerlich zugleich versuchte er seine Heldentat zu beschönigen. Er sei im höchsten Maße gereizt worden.

Das Urteil lautete auf nur 5 Monate Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte in weitgehendstem Maße die psychopathische Veranlagung des Angeklagten.

Gäbe es in der Nazi-Partei auch nur einen Funken von Ehrgefühl oder politischer Sauberkeit, wäre Siemann längst nicht mehr Parteimitglied. Es ist nur bedauerlich, daß der Zuhörerraum so wenig Fassungsvermögen hat. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn ein größerer Kreis Nationalsozialisten die Charakterisierung ihres Parteigenossen durch den Gerichtsvorsitzenden gehört hätten. „Die hochgradig psychopathische Veranlagung rettete den Angeklagten vor einer höheren Strafe“, das war der Schlusssatz der Urteilsbegründung. Wir gratulieren der Nazi-Partei zu so einem würdigen Vertreter.

Für bedenklich hingegen halten wir die Auffassung, daß keine politischen Momente eine Rolle gespielt haben. Die Gerichte pflegen oftmals den Fanatismus, insbesondere der Nazi-Parteigenossen, zu unterjochen. Wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß Siemann nur politische Momente zu seiner geradezu verbrecherischen Handlung veranlaßt haben. 5 Monate sind wenig, selbst wenn man die politischen Gegenfäße ganz ausschaltet. B—e.

und Operettenkönigs wirklich ein Fortschritt. Nicht nur, daß man jetzt gelernt hat, die schönen Stimmen der Sängersätze zwanglos innerhalb einer Filmhandlung zur Geltung zu bringen, auch jene von der herrlichen Musik getragene sprühende Lustigkeit ist vorhanden und springt sofort auf's Publikum über. Wenn die flotten Walzermelodien erklingen, Johann Strauß den Taktstock schwingt und ganz Wien ihm zuzubelt, fühlt man sich hineinversetzt in die Zeit des Biedermeier, in der solche Musik entstehen konnte. Die Atmosphäre des bürgerlichen Idylls ist gut getroffen und vor allem gut verkörpert von Paul Hörbiger, der den Verleger der Straußschen Werke urwienerisch traf. Die Hauptrollen sind mit qualifizierten Schauspielern besetzt. Kammerfänger Michael Johnson als Johann Strauß ist im Spiel angenehm zurückhaltend und singt mit seiner strahlenden Stimme ein paar einschmeichelnde Lieder. Die immer reizend aussehende Lee Parry spielt die Geliebte von Strauß, um derenwillen die Uraufführung der „Fledermaus“ durchfiel. Strauß läßt aber nicht von ihr, folgt ihr nach Paris, gibt sie auf, um sie nach seinem großen Erfolg in Berlin erneut in seine Arme zu schließen. Was nun Wahrheit und Dichtung an den Geschehnissen ist, sei dahingestellt; jedenfalls ist die Sache sehr nett gemacht und wird sicher der Beifall des feigen Publikums finden, zumal eine Fülle lustiger Einfälle eine recht heitere Stimmung hervorruft. — Im Beiprogramm zeigen spanische Sänger und Tänzer ihr Können. Die Tonwochenschau ist sehr vielseitig und aktuell wie gewöhnlich. wb.

# Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 21. u. 22. Oktober — Lose bei den statl. Lottereeinnehmern

Der 14. Juli 1923 in Marokko

## Revolte der Geächteten

Von Richard Blei

Gefühlsregung herrscht im Bataillon. Überall erblickt man freudige Gesichter. Marokkos Hauptstadt Fes begehrt an diesem 14. Juli 1923 den Nationalfeiertag des französischen Volkes. Die französische Fremdenlegion respektiert diesen Feiertag in würdiger Weise. Jubel und Trübel herrscht an diesem Tage. Die Lust so strengen Vorgezählten fühlen sich mit den einfachen Legionären an diesem Tage verdrückt. Die strengen Dienstvorschriften werden an diesem Tage außer Acht gelassen und kleine Verschönerungen übersehen, ja, selbst Arrestanten werden zur Feier des Tages begnadigt. Wein und Champagner fließen in Strömen, und die Verpflegung kommt dem Menü eines erstklassigen Hotels gleich.

Eben Tage vorher wurde im Camp von Fes an den Verhafteten gearbeitet. Dutzende Girlanden und Lampen wurden an den Baracken angebracht und Feuertische angelegt. Zur Verpflegung der Legionäre wurden lange Pfeile aufgespiessigt und mit Speise bestrichen. In die Spitzen der Pfeile wurden Pasteten und Feinläschen, Würste und sonstige schöne Sachen gehängt. In je einem glatten Pfeil mußte man hinaufklettern. Zum Gelingen der Aufhänger mußten die meisten aber in den unglücklichen Entstellungen in halber Höhe wieder ab. Auch ein Speisestand wurde errichtet.

Endlich brach der 14. Juli an. Sowohl im Camp als auch in der Stadt war alles dekoriert und beflaggt. Sonntag nach heiterem Wetter brach der Himmel. Nach der Revolte erhielten wir einen heftigen Schauer, einen Sturm und Regen. Eine Stunde später kam etwa zwei Bataillone auf dem Paradeplatz zur Versammlung. Kommandos erschallten, Bajonette wurden angebracht, und im Paradezuge ging es am Platzkommandanten und an den Kommandanten der Stadt vorbei. Eine kurze, laute Ansprache des Kommandanten, und der erste Teil des Festes war beendet.

Nun folgte das Festessen. Auf einem großen, festlich geschmückten Plage waren lange Tafeln aufgeschlagen. Das Menü bestand aus einer kräftigen Bouillon, Bratartoffeln mit gebratenem Fleisch, diversen Salaten, Pudding und in Wein gekochten frischen Feigen. Brot und Käse wurden als Dessert serviert. Dazu wurde reichlich Wein gereicht. Außerdem erhielten je zwei Mann eine Flasche Champagner. Nach dem Mahl folgten Vorträge, russische Nationaltänze und Darbietungen eines deutschen Clownpaares. Später folgten Ring- und Bogenkämpfe, Wettlaufen usw. Jeder konnte sein Teil zur Unterhaltung beitragen. Nach und nach aber geriet man sich die Legionäre in die Stadt. Aus den Weinlokalen und Cafés erscholl lustige Tanzmusik. Aber diese Vergnügungen waren nur den Offizieren und Zivilisten vorbehalten. Sobald ein Legionär ein solches Lokal betrat und mit einem Kameraden tanzte, brach die Musik ab. Die Abneigung des Wirts gegen die Legionäre ist grenzenlos. Wohl fürchtet man den Legionär und bestaunt ihn, wenn er aus blutigen Kämpfen und unmenhlichen Strapazen zurückkehrt, aber keiner will mit ihm in Berührung kommen. Er ist ein Gezeichneteter, ein Verbrecher, ein Paria. Daß sich die angeheiterten Legionäre ein solches Verhalten nicht gefallen ließen, war natürlich, und bald kam es überall zu blutigen Schlägereien.

Vor den Toren der Stadt spielte sich unterdessen ein imponierendes Schauspiel ab. Wohl tausend arabischen Hengsten saßen die hohen Rittersleuten der Sattel waren reich mit Gold und Silber verziert. Die großen, breiten Steigbügel und die langen, spitzen Sporen erglänzten im Sonnenlicht. Nachdem der Caïd, ihr Führer, ein Zeichen gegeben, sprengte die ganze Schar in schnurgerader Linie in wildem Galopp zum Angriff auf einen markierten Feind. Möglich schossen alle ihre Flinten ab, mit einer Kraft, daß nur eine einzige Detonation zu hören war. Dann wirkelten sie wild ihre Gewehre um ihren Kopf, und mitten im rasenden Galopp hielten sie so plötzlich an, daß die Tiere in die Knien brachen.

So rühte sich Reiterpudchen an Reiterpudchen. Später folgten Reitessen.

Als die Dunkelheit hereinbrach, sollte ein Fackelzug durch die Stadt veranstaltet werden. Mit Mühe und Not wurde die Kapelle, die fast ausnahmslos aus Deutschen bestand, zusammengestellt, und kurze Zeit darauf ging es mit klingendem Spiel, mit Fackeln und Rauchzen und Schreien durch die Stadt. Doch plötzlich — was war das? Ich traute meinen Ohren nicht. Die Musikkapelle schmetterte „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Menschenmenge stockte und staute sich. Aufgeregtes Schreien und Rufen erfüllte die Luft. Wütende Kommandos erschollen, und jetzt — spielte die Regimentkapelle schmetternd die Internationale. Jetzt brachen Patrouillen durch die Menge, und die ganze Regimentkapelle wurde zwischen einem Walde von Bajonetten ins Camp zurück in Arrest befördert. Alarmzeichen ertönten nun im Camp. Patrouillen durchstreiften die Stadt und brachten die Detrunkenen und Aufzässigen heim.

Jetzt war die Feier unterbrochen. Im Camp erreichte der Tumult seinen Höhepunkt. Die durch das Verhalten der Einwohner gereizten und vom Wein aufgeregten Legionäre sangen die Internationale, und überall kam es zu Verbrüderungen. Die Vorgezählten, die Ruhe und Frieden zu stiften suchten, wurden überschrien und mißhandelt. Ein trüber Morgen folgte diesem ereignisvollen Tage. Sämtliche Angehörigen der Regimentkapelle erhielten 60 Tage strenge Arrest; einige kamen mit den Rädelsführern vor das Kriegsgericht und erhielten Strafen bis zu 20 Jahren Verbannung und Zwangsarbeit.

In der Nachbarschaft Mednes, die ebenfalls Garnison der Fremdenlegion war, hatte sich an diesem Tage noch Schlimmeres ereignet. Dort hatte man zur Bildung von Soldatenräten und zur offenen Meuterei aufgefordert. Am Abend folgte ein Sturm auf das Waffenschmagazin, der aber von ergebenen Truppen unter blutigen Verlusten für die Angreifer abgefochten wurde. Deutsche und Russen hatten geglaubt, das 4. Regiment der Fremdenlegion vollständig in ihre Hand zu bekommen, und von Mednes aus den Bolschewismus über ganz Marokko ausbreiten zu können. Einige Tage später wurden dort 17 Deutsche und 12 Russen standrechtlich in einem Steinbruch erschossen. Viele andere wurden zu jahrelanger Zwangsarbeit verurteilt, einige nach der Verbrecherkolonie Cabenne lebenslanglich verbannt.

# Rund um den Erdball

## Der Weg ins Zuchthaus

Von Felix Fehenbach

Vor zehn Jahren, im Oktober 1922, nahm der „Fehenbach-Prozess“ seinen Anfang.

Das Urteil des Münchener Volksgerichts, das mich für elf Jahre hinter Zuchthausmauern schickte, war gefällt. Erst acht Tage später wurde ich ins Zuchthaus abtransportiert. Vom Strafvollstreckungsgefängnis Stadelheim bis zum Untersuchungsgefängnis am Reudert in München bin ich in dem berühmtesten Zellenwagen. Dann komme ich mit einer ganzen Anzahl Gefangener, die alle auf dem Weg in eine Strafanstalt sind, in einen großen, neuen „Zeislerwagen“ (Gefangenen-Transportwagen), der die einzelnen Gefangenen nicht mehr durch Zellen von einander trennt. Eine bunte Gesellschaft ist da beisammen. Wir können uns ungestört unterhalten. Der Wagen bleibt noch eine Weile auf dem Gefängnisplatz stehen, bis die Begleitpapiere an den Transporteur übergeben sind. Wir sind solange ohne Aufsicht. Ein Gefangener zieht aus irgend einer geheimen Falte seiner Kleidung Streichholz, Reibfläche und eine Zigarette. Sie wird gemeinsam geraucht. Jeder darf einen Zug tun. Auf diese Weise macht die Zigarette solange die Runde im Wagen, bis sie aufgeraucht ist.

Ein kleines, achtzehnjähriges Dienstmädchen sitzt verschüchtert in der Ecke neben mir. Sie hatte ein Kleidungsstück an sich genommen, das ihrer Dienstgeberin gehörte und wollte auch einmal „fein“ gekleidet sein. Die Richter hatten für ihren Schönheits-sinn kein Verständnis und schickten sie auf einige Zeit ins Gefängnis. Jetzt war sie auf dem Schut in ihre österreichische Heimat. Man hat sie als „Ausländerin“ ausgewiesen.

Die männlichen Insassen des Wagens machten rohe Witze mit ihr; sie kann sich nicht dagegen wehren und sitzt nur immer hilflos und ängstlich in ihre Ecke gedrückt, wie ein verfolgtes Tierchen. Die anderen lassen schließlich von ihren berben Späßen ab, weil sie auf nichts eingeht.

Nun geht es los mit dem gegenseitigen Erzählen, warum man hierhergekommen und wieviel Jahre man „gefaßt“ habe. Diebstahl, Einbruch, Hehlerei, das ist es meist. Sie haben alle „nur“ ein paar Monate Gefängnis. Einer ist dabei, der hat die „Häuslertracht“ (Sträflingskleidung) schon an. Man hat ihn aus dem Gefängnis geholt, wo er eine Strafe verbüßte, und ihn neuerdings vor Gericht gestellt, weil ein weiterer Diebstahl von ihm bekannt geworden war. Er ist „Spezialist auf Hoteldiebstähle“ und betrachtet seine Verurteilung nur als eine Art „Betriebsunfall“. Vor Gericht hat er, wie er erzählt, „Generalbeichte“ abgelegt und auch Diebstähle eingestanden, die dem Staatsanwalt noch unbekannt waren. So habe er in einem Aufwaschen seinen „Knaß“ (Strafzeit) weg, während er anders gegenwärtig sein müsse, neuerdings vor Gericht zu kommen und dann käme er nicht so gelinde davon.

Neben einem geradezu bewundernswürdigen Galgenhumor verfügt dieser Hotelbesitzer über die ganze Gesellschaft.

Als ich auf die Frage nach meinem „Knaß“ von meinen elf Jahren Zuchthaus erzähle, muß ich nicht gerade ein frohes Gesicht gemacht haben. Der mit dem Galgenhumor fühlt deshalb das Bedürfnis, mich zu trösten und er tut das auf seine Art:

„Bist ins Häusler (Strafanstalt) kommst und legst di auf d' Nacht in d' Klappen, nachert fragst dein Nachbar, wievui Jahr dah er hat. Und wenn der sagt „Himmibla“ (himmelblau = lebenslanglich), schickst, nachert freut di 's Leben erst wieder...“

Inzwischen war der Zeislerwagen weiter gefahren. Ein Polizeibeamter hatte neben der Tür Platz genommen. Wir waren bald im Polizeigebäude. In der Kanzlei werden wir aufgenommen. Ich muß über Nacht im Polizeigebäude in einer Einzelzelle bleiben. Am andern Morgen um vier Uhr beginnt der Abtransport. Zwei Polizeibeamte führen mich ab. Vorher habe ich noch ein Stück Brot und ein wenig Käse bekommen. Das Mittagessen.

Raum haben wir die Straße betreten, wendet sich der eine Beamte zu mir:

„Machen Sie keine Schwierigkeiten, ich muß Sie fesseln, es ist meine Pflicht!“

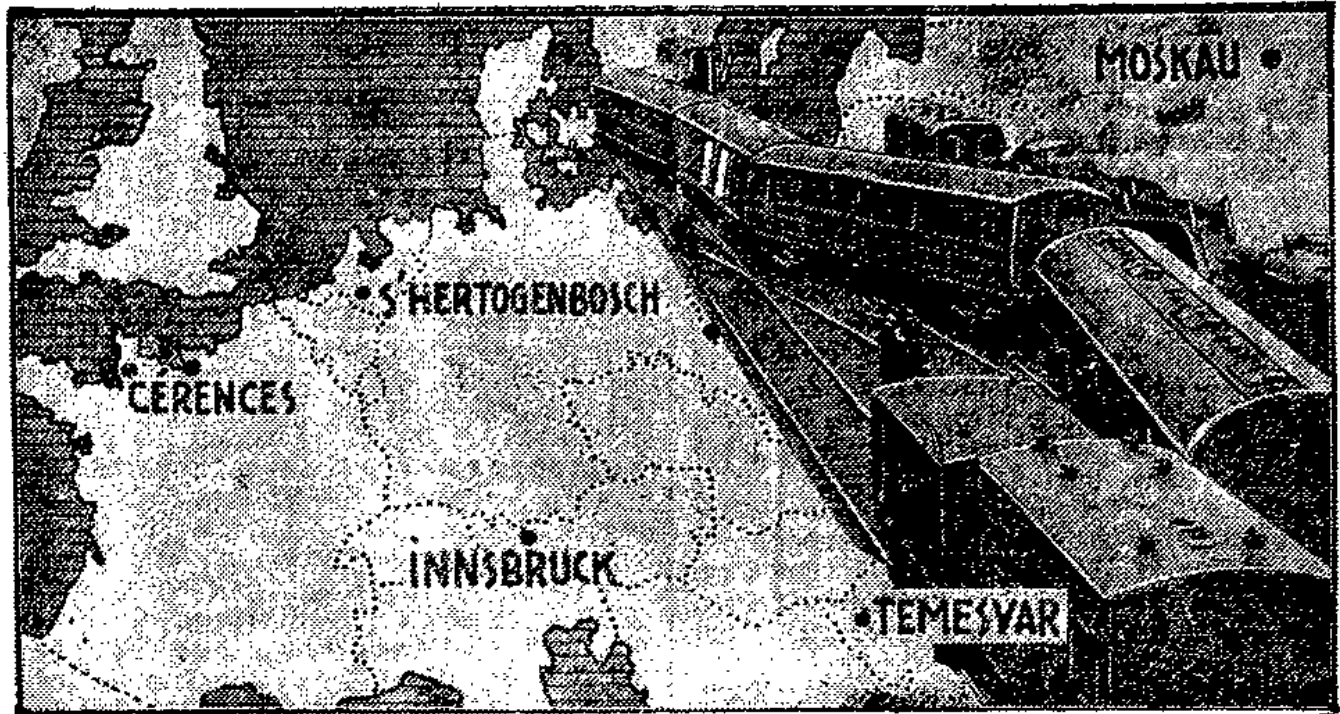
Im gleichen Augenblick schnappt die Schließzange um mein rechtes Handgelenk zu. Ich fühle das kalte Metall, aber es wandelt sich in meinem Bewußtsein zu brennender Glut.

Wir gehen zum Bahnhof.

In der Bahnpolizei wird auf den Zug gewartet. Wir steigen in ein besonderes Abteil, das vom Zugführer wieder verschlossen wird, die Schließzange wird abgenommen. Die Begleiter sind freundlich, ich unterhalte mich zuweilen mit ihnen.

Gegen Mittag kamen wir in Bamberg an. Der nächste Zug nach Ebrach geht erst um sechs Uhr abends. Ich komme solange ins Bamberger Gerichtsgefängnis.

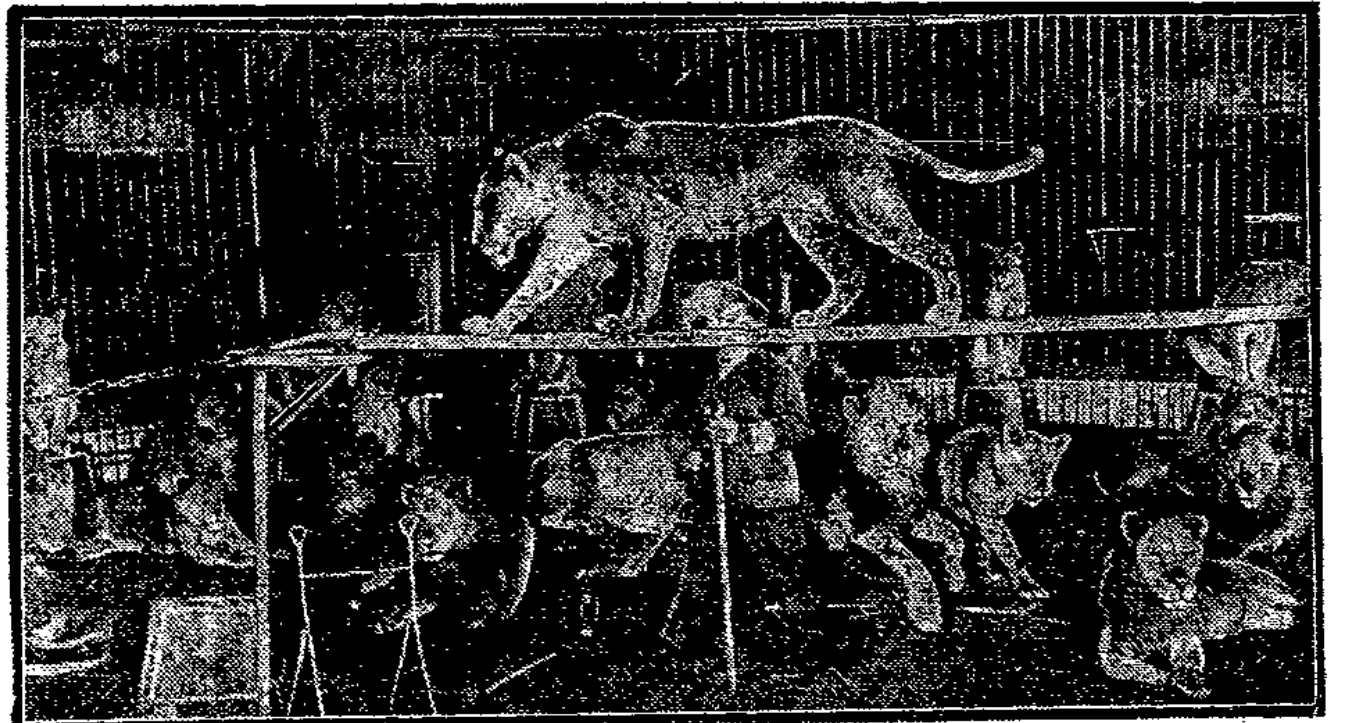
Im Schublokal sind bereits Gäste. Die erste Frage, die von



## Eisenbahnunglücke

In allen Teilen Europas haben sich, wie berichtet, in den letzten Tagen schwere Eisenbahnunfälle ereignet, die zahlreiche Todesopfer gefordert haben. Die größte Eisenbahnkatastrophe ereignete sich in Temesvar in Rumänien, wo ein Arbeiterzug entgleiste; 24 Personen fanden den Tod — elf Fahrgäste erlitten lebensgefährliche Verletzungen. — Auf dem Innsbrucker Westbahnhof entgleiste ein Personenzug; zwei Menschen wurden getötet, vier Personen schwer verletzt. — Ein Eisenbahnunglück, das neun Todesopfer und 20 Schwerverletzte forderte, ereignete sich kurz vor dem Bahnhof von Cerences in Frankreich: ein Personenzug fuhr auf einen rangierenden Güterzug auf. Fahrlässig-

keit des Bahnhofleiters soll dieses furchtbare Unglück verschuldet haben. — Bei der holländischen Stadt Hertogenbosch stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Güterzüge zusammen; glücklicherweise sind hierbei Menschenleben nicht zu beklagen, jedoch ist der Sachschaden bedeutend. — In Lublino bei Moskau stieß ebenfalls ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, so daß fünf Wagen vollkommen zertrümmert wurden. Obgleich noch keine offiziellen Angaben über die Zahl der Verunglückten ausgegeben wurden, steht fest, daß die Zahl der Toten und Verletzten außerordentlich hoch ist.



## Im Löwenkäfig

Der bekannte Kapitän Schneider gibt gegenwärtig mit seinen Löwen ein Gastspiel in der Reichshauptstadt, wo die Raubtiere ihre außerordentlichen Kunststücke zeigen.

dem einen an mich gerichtet wird, forschet nach Zigaretten. Ich habe keine bei mir. Er belehrt mich, wie ich's das nächstemal zu machen habe, Zigaretten heimlich mitzubringen. Von ihm bekomme ich eine Menge Ratsschläge für den vor mir liegenden Aufenthalt im Zuchthaus. Er hat eine reiche Erfahrung und schaut gar geringschuldig auf mich Neuling.

Der Aufseher bringt eine Schüssel Essen für mich. Ein dicker, undefinierbarer Brei. Ich kann nichts davon berühren, obwohl ich seit vier Uhr früh nur mein Brot mit Käse gegessen habe. Die beiden anderen schlingen den Inhalt der Schüssel mit tierischer Gier in wenig Minuten hinunter.

Der mit der reichen Erfahrung sagt mir: „Das Essen lernst du schon noch in Ebrach, wenn du erst mal Hunger hast...“

Um halb sechs Uhr kommen meine beiden Begleiter und holen mich ab. Ich werde wieder mit der Schließzange gefesselt und mitten durch die Stadt zum Bahnhof geführt. Zum letztenmal für lange Zeit sehe ich im Licht der Bogenlampe auf den Straßen Bambergs das stutende Leben. Dann steigen wir in das Gefängnisabteil des Zuges, der uns nach Ebrach bringt. Dort ist das Zuchthaus...

## Die teure Hitler-Hummel

Die Kosten, die der Reichsregierung für die Nachforschungen über die Persönlichkeit des Endinger Daubmann-Schaupielers Ignaz Hummel entstanden sind, belaufen sich auf ungefähr 10 000 Mark.

## Schlagwetter-Katastrophe

Auf der Steinkohlengrube Jakobs in Hückelhoven bei Aachen kam es am Dienstag auf einer 360 Meter tief liegenden Sohle zu einer Schlagwetterexplosion. Ein Bergmann war sofort tot, sechs Bergleute erlitten schwere Brandwunden; drei von ihnen schweben in Lebensgefahr. Fünf Bergleute erlitten bei dem Versuch, ihren Kameraden zu helfen, durch Einatmen der nachschwadenden Gasvergiftungen.

## Rätsel des Todes

Vor einigen Tagen wurde am Bahndamm der Strecke Berlin-Rassel in der Nähe von Heringen (Selm) der Leichnam einer jungen Frau gefunden. Es ist nunmehr festgestellt, daß es sich bei der Toten um die 24jährige Erzieherin Denny Goldstein aus Frankfurt a. Main handelt. Sie war zuletzt in einem Heim für schwachsinnige Kinder in Beelitz bei Berlin tätig, hatte aber ihre Stelle, durch die sie sich feilsch stark belastet fühlte, zum 1. November gekündigt. Die Abreise erfolgte vorzeitig und überstürzt. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Denny Goldstein durch Sprung aus dem fahrenden D-Zug Selbstmord begangen hat; andererseits besteht aber auch die Möglichkeit eines Verbrechens.

## Therese von Konnersreuth

Klinische Untersuchung der „Stigmatisierten“

Das Konnersreuther Sonntagsblatt bringt die auffecherregende Mitteilung von einem Beschluß der diesjährigen bayrischen Bischofskonferenz, die „Stigmatisierte“ von Konnersreuth zu einer neuen Untersuchung in einer Universität aufzufordern. Wenn Therese Neumann oder ihre Eltern auf die Aufforderung der Bischöfe nicht eingehen (gezwungen kann sie nicht werden), wird sich die katholische Kirche nicht weiter mit Konnersreuth beschäftigen, weil ihr die Möglichkeit der Heilprüfung genommen ist. Das Verlangen der Bischöfe kommt um so überraschender, als die Kirche bisher den Forderungen der Wissenschaft nach einer ausreichenden klinischen Beobachtung Therese Neumanns, wenn auch nicht offiziell, einen deutlich fühlbaren Widerstand entgegensetzte.

## Wieder Wacker

Unter Vorsitz von Landgerichtsrat Hanner begann vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I Berlin die Berufungsverhandlung gegen den Kunsthandwerker Otto Wacker, der beschuldigt wird, 33 unechte van-Gogh-Bilder im Bewußtsein ihrer Unechtheit als echt in den Handel gebracht zu haben. In der ersten Verhandlung war Wacker wegen fortgesetzten Betruges zum Teil in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Sowohl der Staatsanwalt als auch der Verurteilte hatten gegen den Spruch des Gerichts Berufung eingelegt. Die neue Verhandlung, die nun abermals in einem durch Ausstellung der inkriminierten Bilder mufel verwandelten Gerichtssaal stattfindet, dürfte, gleich der an Spannungsmomenten reichen ersten, mehrere Wochen dauern.

## SEE. — Dampfer in Seenot!

Auf der Fahrt von Ostende nach Italien brach dem belgischen Frachtdampfer „Scheldestad“ die Schraubenwelle, so daß das Wasser in den Maschinenraum flutete. Auf die drahtlosen Hilferufe eilte der Dampfer „Lancastria“ herbei und konnte die 22-jährige Besatzung aus ihrer lebensgefährlichen Lage befreien. Unser Bild von der Rettungsarbeit zeigt, wie ein Rettungsboot der „Lancastria“ herabgelassen wird, um die Besatzung der „Scheldestad“ (im Hintergrund) zu retten.







## Die alte Lügenwalze

### Unsterbliche Gemeinheit der Gegner gegen die Sozialdemokratie

Wie immer bei heftigen Wahlkämpfen, so beginnt auch diesmal der „bornehme“ Teil der Gegner seine politischen Requisiten durch persönliche Angriffe und Schmähungen sozialdemokratischer Führer zu bereichern, und die nationalsozialistische Parteizentrale gibt sogar die Parole aus, das Privatleben und die Gewohnheiten sozialdemokratischer Führer zu beobachten, denn — der persönliche Neid sei sehr oft die Vorstufe zu politischer Klarheit.

Die Kampfmethoden unserer Gegner haben sich nicht geändert.

Als Bebel auf dem Münchener Parteitag 1902 in bezug auf die Großagrarien erklärte, „daß es keine egoistischere, rücksichtslosere, brutālere, aber auch keine borniertere Klasse gibt als unserer Agrarier“, wurde von den Gegnern flugs das Wort „Agrarier“ in „Bäuerliche Klasse“ verwandelt, um damit die angebliche Bauernfeindlichkeit der Sozialdemokratie zu beweisen.

Um Bebel zu diffamieren, brachte der Scherische „Tag“ am 11. Oktober 1903 eine Photographie, auf der ein Schloß zu sehen war, angeblich „Bebels Villa“. Sehr bald kam dieser Schwindel zum Plagen, es handelte sich um ein gefälschtes Bild.

Jahrelang lief eine Notiz durch die bürgerliche Presse, wonach der Genosse Singer weibliche Angestellte auf dem Weg der Prostitution verweisen habe. Obwohl von dem Gericht festgestellt wurde, daß diese Aeußerung nie von Singer getan worden war, kam diese Lüge bei jedem neuen Wahlkampf in die Spalten der „unpolitischen“ Blätter der Reaktion.

Dem langjährigen sozialdemokratischen Alterspräsidenten Wilhelm Vock wurde vor dem Kriege von der Reaktion eine Steuerdefraudation angehängt. Obwohl am 30. April 1907 im Gothaer „Volksblatt“ ein Gerichtsurteil veröffentlicht wurde, aus dem hervorging, daß von den Richtern beschloffen worden sei, in dieser zur Anzeige gebrachten Angelegenheit die „Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen und die Kosten des

Strafverfahrens auf die Herzogliche Staatskasse zu übernehmen“, kam diese Wahlbombe immer wieder auf.

Warum wir die alten Lügen wieder ausgraben? Weil sich in all den Jahren nicht die Methoden, nur die Namen der angegriffenen Genossen geändert haben.

Früher war es August Bebel, der ein „fürstliches Einkommen“ hatte, heute muß Otto Braun oder Paul Löbe herhalten. Früher schmückten die vornehmen Gegner Friedrich Ebert mit Ballonmütze und Schnapsnase, heute ist Otto Weis dran. Früher drehte man Bebel die Worte im Munde herum, jetzt geschieht's mit Karl Sebering.

Auch die „inneren Parteistreitigkeiten“ wurden jedesmal prompt ausgegraben. Früher waren die angeblichen Rivalen Bebel und Liebknecht, heute sollen es je nachdem: Weis und Künstler, Höltermann und Hilferding sein. Ach, wie jubeln sie jetzt wieder! „Differenzen zwischen S.P.D. und Reichsbanner“, „Die Jugend gegen die Alten in der S.P.D.“, „Die Mitglieder der S.P.D. gegen ihre Funktionäre“, sie überschlagen sich täglich mit ihren „Enthüllungen“. Genau wie Anno dazumal der selbige Reichslügenverband.

Da unsere Gegner selbst zu schwach sind, um den gewaltigen Block der deutschen Sozialdemokratie zu zertrümmern, wünschen sie uns in ihrer politischen Einfalt „innere Zwistigkeiten“, die ihr Geschäft besorgen sollen. Wir werden ihnen was huten! Weil sie nichts Sachliches gegen uns vorzubringen haben, machen sie es in „Sensation“.

Charakteristisch für diesen Kampf ist seine ideenlose, sich immer wiederholende Schmutzigkeit. Mit solchen unsauberen Mitteln wollen sie schon seit Jahrzehnten die Sozialdemokratie zermürben und erledigen. Aber sie haben es bis heute nicht geschafft und werden es nie schaffen! Glaubt ihnen kein Wort, stellt die Verleumder, wo ihr sie trifft!



### Eine vierzehnjährige schwimmt Europarekord

Die junge Holländerin Bill den Duben, die bereits bei den Olympischen Spielen in Los Angeles hervorragendes leistete, stellte in London mit 1:02,2 einen neuen europäischen Rekord im 100-Yards-Freistilswimmen auf.

### Das ist der neue Kurs

### Alles vergeben und alles vergessen

Raziminister a. D. Franzen wieder preussischer Amtsgerichtsrat

Riel, 18. Oktober  
Es ist jetzt ungefähr zwei Jahre her, daß der damalige nationalsozialistische Kieler Amtsgerichtsrat Dr. Franzen, den in Riel nur wenige Leute und darüber hinaus kaum jemand kannte, so plötzlich Karriere machte. Hitler persönlich beauftragte ihn, braunschweigischer Minister zu werden. Franzens plötzliche Karriere hat bekanntlich einen ebenso jähen Abstieg genommen. Der braunschweigische geschäftsführende Minister kompromittierte sich durch die Affäre Lohse/Guth bei der Reichstagsöffnung und durch das dadurch entstandene Gerichtsverfahren schon ganz außerordentlich. Aber er scheint auch in der nationalsozialistischen Suppe einige Haare gefunden zu haben. Jedenfalls verzichtete er sehr bald auf den Ministerposten in Braunschweig und kehrte auch der NSDAP den Rücken. Franzen ließ sich als Rechtsanwalt in Riel nieder. Daß er jemals wieder preussischer Richter werden könnte, hat wohl kein Mensch ernstlich erwogen. Er wäre es unter der rechtmäßigen preussischen Regierung auch wohl niemals geworden. Aber bei Bracht und Papen ist kein Ding unmöglich. Dr. Franzen ist jetzt wieder als Amtsgerichtsrat in den preussischen Justizdienst eingestellt worden.

Wir wissen nicht, ob der ehemalige braunschweigische Minister noch seine Pension bezieht und ob er sie auch als preussischer Amtsgerichtsrat weiterbeziehen wird. Aber daß es notwendig war, einen Mann wie Dr. Franzen in einer Zeit, in der Tausende und aber Tausende von Referendaren auf Anstellung warten, wieder Anstellung im preussischen Justizdienst zu geben, das zu glauben wird die Bracht-Regierung niemand ernstlich zumuten dürfen.

### Im Lande des — Hirschgeweihs

### Die Sorgen möchte ich haben

Razi-Göring will ein Kapitalvieh

V. Schwerin, 18. Oktober  
Die nationalsozialistische Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat dem Reichstagspräsidenten Göring im Wildpark Friedrichsmoor den Abschuss eines Rothirsches erlaubt. Friedrichsmoor ist als Revier für kapitale Hirsche bekannt, in dem der frühere Großherzog häufig gejagt hat. Göring hatte zunächst durch den Landtagspräsidenten Kerl die preussische Regierung um Abschussgenehmigung ersucht, war aber mit der Qualität der Hirsche, die ihm von den Preußen zur Verfügung gestellt waren, nicht zufrieden. Jetzt ist das Unrecht, das ihm geschehen ist, wieder aufgemacht, und zugleich der Beweis geliefert, daß die Nationalsozialisten, wie in jeder anderen Beziehung, so auch in der Lieferung von Hirschen allen anderen Regierungen überlegen sind. — Andere Sorgen haben sie nicht, nur die große Presse in Versammlungen, wo Arbeiter düpiert werden sollen.

### Droving Lübeck

Stokkeldorf. S.P.D.-Frauengruppe. Am Donnerstag Nachmittag der Arbeiter-Wohlfahrt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Schwartzau-Renjewald. S.P.D.-Frauengruppe. Am Donnerstag, dem 20. Oktober, abends 8 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung im Gasthof Transbaal statt. Tagesordnung u. a. Vortrag der Genossin Rehsen (Lübeck). W. d. S. Thema: Die Auswirkung der Rotverordnung auf den Arbeiterhaushalt. Es ist Pflicht jeder Genossin zu erscheinen. Bringt Freundinnen unserer Bewegung mit. Auf jede einzelne kommt es an.

Süjel-Haffstrug. Eiserner Front. Versammlung am Sonntagabend, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, bei Meyer in Süjel. Tagesordnung wird bekannt gegeben. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

### West auf Java

In den japanischen Orten Panawoan und Patrol herrscht die Pest in letzter Zeit außerordentlich stark. Täglich erliegen jetzt bis acht Menschen der Epidemie. Panawoan zählt bereits mehr als hundert Gräber von Pestkranken. Es fehlt an kundiger ärztlicher Hilfe, und wer erst einmal angesteckt ist, legt sich mit hohem Fieber und stirbt schnell. Den Bewohnern von Patrol hat man wegen der zahlreichen Todesfälle bereits empfohlen, das Dorf zu räumen. Auf den Reisfeldern wurden Wohnbaracken errichtet. Man führt die Suche auf Ratten zurück, die von Dorf zu Dorf ziehen und die Krankheit immer weiter verbreiten.

### In der Höhle des Löwen

Gemüse- und Obstschau in Hamburg

Hamburg, 16. Oktober

Mindestens einmal in der Woche läßt augenblicklich der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg ein Protesttelegramm vom Stapel, das noch und noch der Regierung der Barone den Insinn ihrer einseitigen Agrarpolitik und den in einer unmachteten Stunde daraus geborenen Kontingentierungspläne vor Augen führen soll. Und wohl kein Hamburger vermag dagegen Stellung zu nehmen, denn in dieser Stadt spürt man deutlicher als im Binnenlande die prompten Rückwirkungen allein schon der Ankündigung von irgendwelchen Einfuhrbeschränkungen. So ergibt sich also, daß von ganz links bis ganz rechts man das Wort Autarkie nicht in den Mund zu nehmen wagt, um sich nicht hoffnungslos unpopulär zu machen.

Und jetzt plagt mitten in diese Krisenstimmung hinein, die sich bis in die äußersten Winkel der Bevölkerung bemerkbar macht, eine Propagandaschau der deutschen Landwirtschaft: 1. Reichsdeutsche Obst- und Gemüschau, verbunden mit der Sonderausstellung deutscher Wein. Die arme Ausstellungsleitung kann uns wirklich leid tun: so reserviert haben sich die Hamburger lange nicht verhalten, wie bei dieser Gelegenheit. Der Senat, der sonst bei allen möglichen Anlässen einen Senator zur Vertretung abkommandiert, wenn nicht sogar einen Bürgermeister, er ließ sich diesmal nur durch einen Staatsrat repräsentieren, der mit großer Geschicklichkeit das heilige Thema und in der Hauptfrage vom vorbildlichen Reichsmarkt sprach, der die Förderung einer großzügigen Absatzorganisation für die deutschen Landwirte darstellte. Und die Gegenseite, die Vertreter der Bauernschaft hüllten ihre Vorwürfe wie auch ihre Wünsche in die mildeste Form. Das ging soweit, daß man an Stelle des verfeimten Wortes „Kontingentierung“ nur noch von „Regulierung“ sprach, anscheinend ohne sich klarzumachen, daß es um die Sache, nicht um Begriffe geht.

Die Sache aber verdient anlässlich dieser Ausstellung ein paar grundsätzliche Bemerkungen. Denn nirgends kann man schlagendere Beweise gegen die Kontingentierung finden, als auf dieser Ausstellung. Wenn man einmal fünf, sechs Jahre zurückdenkt und sich vergegenwärtigt, was damals der deutsche Gemüse- und Obstbau geringes leistete gegenüber der ausländischen Konkurrenz und wenn man jetzt auf dieser Schau sieht, wie weit die Vereinheitlichung mancher Gemüse- und Obstsorten in Größe und Qualität schon vorgeschritten ist, wieviel mehr jetzt auch auf die Verpackung und auf einwandfreies Aussehen der Ware Wert gelegt wird, dann muß man sich doch daran erinnern, daß dies ein Erfolg der Erziehungsarbeit ist, die an der Landwirtschaft geleistet worden ist, weiter aber, daß diese Aufklärung der Landwirte ein Ausdruck des Konkurrenzkampfes mit den ausländischen Gemüsen und Früchten ist. Die Konkurrenz hat zu dieser Vervollkommnung geführt, nicht nur bei den Produkten der Großbetriebe, wie etwa bei den ausgezeichneten Waren aus Wiesmoor, dem Musterbetrieb der Nordwestdeutschen Kraftwerke A. G., sondern auch bei den Erzeugnissen aus den großen Obst- und Gemüsebaugebieten um Hamburg herum und in Schleswig-Holstein, als aus kleinen und mittleren Bauernbetrieben.

Ein Vertreter der Hamburger Detailistenkammer wies mit

### Übermorgen

Ziehung 1. Klasse Preußisch-Südd. Staatslotterie  
1/8 Los nur 5 RM.  
JANSEN, Johannisstraße 11

Recht darauf hin, daß Organisation und Raskulation die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Veredelungswirtschaft begründet haben und weiter ausbauen müssen, nicht aber Schutzzollmauern und Kontingentierungen, Verzerrung: Regulierungen, die nur Stillstand oder gar Rückgang bedeuten können. Gewiß, die Krise trifft diesen Teil der Landwirtschaft besonders hart, weil er die zur Anstellung hineingesteckten Gelder augenblicklich nicht verzinsen kann angesichts der niedrigen Erlöse für seine Waren; aber wer garantiert denn dafür, daß bei Ausschaltung des Auslandes die Preise wirklich steigen? Im Gegenteil, gerade für Gemüse und Obst werden die Absatzmöglichkeiten weiter zurückgehen, wenn durch den Rückgang des Exports Millionen von Arbeitern auf die Straße fliegen.

Deshalb sollten die deutschen Gemüse- und Obstbauern aus dieser Ausstellung die Lehre ziehen, daß sie mit ihrer Anpassung an bessere ausländische Produktions-, Verpackungs- und Organisationsformen auf dem richtigen Wege sind und daß der Markt in der augenblicklichen Krise vielleicht unterbrochen, aber auf keinen Fall aufgegeben werden muß!

### Selbstlächer in Hamburg

Hamburg, 18. Oktober

Dem Hamburger Faltschneid-Kommando ist, wie Wolffs Telegraphen-Bureau meldet, ein großer Schlag gelungen. Es hat ein Faltschneidergesellschaft verhaftet und umfangreiches Material beschlagnahmt.

Dadurch hat eine ganze Reihe von Münzvergehen in Hamburg, Isehoe, Neumünster, Stettin und anderen Orten aufgeföhrt werden können. Die Bande wollte gerade die Herstellung einer neuen Reihe von 20-Mark-Scheinen in Angriff nehmen. Der Führer wird noch gesucht. Es soll sich um einen 41jährigen Arnold Petersen handeln, der im November aus dem Zuchthaus Rendsburg geflüchtet ist, wo er mehrere Jahre wegen einer Brandstiftung in Lüneburg zu verbüßen hatte. Die Wertpapiere befand sich in einem Meiereigeschäft in der Eifestraße. Verhaftet wurden drei Personen als Hersteller und weitere Personen wegen Beihilfe und Begünstigung.

### Verurteilte Solbdefraudanten

Hamburg, 18. Oktober

Das erweiterte Schöffengericht fällte nach dreiwöchiger Verhandlung das Urteil gegen die wegen Zollhinterziehung, Beamtenbestechung usw. angeklagten drei Inhaber der Importfirma für dänische Fleischwaren Petersen & Co. Heinrich Petersen und Ole Abrahamson erhielten je fünf Monate Gefängnis, Gustav Rasmus 15 Monate Gefängnis, dazu jeder 93000 RM. Geldstrafe und sechs Wochen Haft wegen Vergehens gegen das Fleischbeschaugesetz. Die Helfer kamen zumeist mit kleineren Geldstrafen davon, von den mitangeklagten Zollbeamten wurden zwei freigesprochen, drei erhielten Gefängnisstrafen bis zu fünf Monaten.

### Stockelsdorf Eiserne Front!

Sonabend, 22. Oktober, 20 Uhr, in Lampes Gesellschaftshaus

### Öffentliche Wählerversammlung

Es spricht Genosse Hans Ahrenholdt, M. d. B.

Erscheint in Massen!

# Von Cagliostro bis Kreüger

## Berühmte Hochstapler der Geschichte und der Neuzeit

Von Peter Biffig

Wahrscheinlich umfaßt die Kategorie unsozialer Menschen die genialsten, bestimmt die intelligentesten Charaktere. Die Geschichte überliefert uns zahlreiche Namen und Taten des Verbrechens, und sie zeigt deutlich, daß im Gedächtnis der Zeiten neben der großen Gewalttat vor allem intellektueller Betrug bevorzugt bleibt, denn alle Arten von Hochstaplern, angefangen bei den Alchimisten, Religionsgründern, Scheinfinanziers, bis zu den Abenteuerern des Blutes und des Geistes, deren charakteristische Repräsentanten vor allem ein Casanova, Saint-Germain und Cagliostro waren, beschäftigen noch nach Jahrhunderten die Welt durch Wis, Geschick und Verwegenheit. Man scheint das Verbrechen um des Stils willen zu bewundern, mit dem es gewagt wird. Der Bürger, dessen Vorfahren als Klasse durch den Hochstapler geschädigt wurden, der gleiche Bürger, der jede Veruntreuung eines Seelöffels von Gerichten klargestellt wissen will, bewahrt in seinem Schranke die Biographien jener gefühvollen Gauner. Hier sind in den Gegenständen verborgene Sympathien, entstanden aus verdrängten Abenteuer-Komplexen — weshalb sonst liebt die Welt einige Jahrhunderte hindurch immer wieder des letzten Casanova Abenteuer zu Wasser und zu Lande? Er gilt mehr, als er ist — aber er ist auch mehr, als er gilt: Als er, noch jung, einmal im Gefängnis sitzt, schreibt er aus Gefängnis drei dicke Bände über die Irrtümer französischer Historiker in den Schilderungen der Geschichte Venedigs;

also muß er ein Mann von großen Kenntnissen und Gaben gewesen sein.

Wohin er kommt, sei es in die Gesellschaft der Kaufleute, die er rufen will, um nebenbei noch ihre Frauen und Töchter zu verführen, sei es an den Hof von Paris oder Warschau, in den Haag oder zu August dem Starken — überall fasziniert er durch Anmut. Man betraut ihn mit diplomatischen Aufgaben, man schenkt ihm in Vermögensfragen Vertrauen —, und selbst dann, wenn ihn ein einzelner seiner Schuftigkeit überführt, glaubt man dem Betrüger mehr als dem Betrogenen.

Als Konkurrenten betrachtete Casanova den „Grafen“ Saint-Germain, der seine Mitwelt glauben machte, im Besitze verjüngender Kräfte zu sein. Noch als Sechzigjähriger hatte er das blühende Aussehen eines Vierzigers, aber sein Trieb ließ — so paradox das auch klingen mag — vor allem darauf hinaus, sich den Jahren nach älter zu machen, als er war. Man erzählte sich von ihm, er sei der natürliche Sohn der Witwe Karls II. von Spanien; Frankreich sandte ihn in offizieller Mission in den Haag, um eine Anleihe für das Reich aufzunehmen — die Deckung sollte durch Diamanten seiner eigenen Schmelze beschafft werden. Casanova, der davon erfuhr, wußte so geschickt dagegen zu intrigieren, daß das Projekt mißlang —, aber dennoch finden wir Saint-Germain an den führenden europäischen Höfen

als Goldmacher, Verjüngungsarzt, Weltmann und Diplomat; mit dem einzigen Kapital der Dummheit und Vertrauensseligkeit seiner Mitmenschen.

Sobald sich Gefahren melden, gerät die Flucht, und dazu läßt man ihn immer noch Zeit, weil der durch ihn kompromittierte Fürst Entschuldigungen aus vertrauten Stunden oder die Geste der Lächerlichkeit fürchtet. Ludwig XV. schenkt dem Manne ein Schloss mit einem Riesenschatz; Warschau, Petersburg, Dresden reißen sich um die Hand des Betrügers, und nur Voltaire wagt es, einen ironischen Brief über das Phänomen des Abenteuerers an Friedrich von Preußen zu senden. Saint-Germain wie Casanova sind Hochstapler mit künstlichem Ehrgeiz. Es ist die Vollkommenheit der Tricks, die Wirkung und die Bewunderung, die den eigentlichen Reiz dieser Leben ausmacht, es sind die Spannungen der Gefahren, an denen sich Geschick und Unerblichkeit immer neu beweisen müssen, und gerade diese beiden Hochstapler retten sich in ein gerühmtes Alter!

Der Jüngere, und im Grunde weniger Gauner als Schwärmer, ist Cagliostro, alias Joseph Balsamo. Der französische Hof ist der Schauplatz seiner Taten. Die Halsbandaffäre, deren eigentlicher Anführer er war, genügt, um alles gegen ihn gehäufte Material als wichtig genug erscheinen zu lassen für eine Verhaftung; Kirche und Staat benutzten diesen Anlaß für einen langwierigen Prozeß gegen Cagliostro als das Haupt der Freimaurerbewegung, aber auch gegen den Alchimisten und Einbringling, gegen den bis dahin so beliebten und mit Ehren und Gold überschütteten Hochstapler. Er starb 1795 als Gefangener im Fort Saint-Lazare.

Die Hochstapler der modernen Zeit erscheinen weit weniger glänzend.

Man fasziniert, seien genial. Ihnen entgegen steht allerdings eine ganze Maschinerie der Kriminalität und die fortwährende Aufklärung. Uebernatürliche und alchimistische Klaffe wirken heute nicht mehr leicht. Dennoch — — —

Ein Künstler seines Faches war der — in die Phantasiewelt des Films eingegangene — Rumäne Manolescu, der „Fürst der Diebe“, gefürchtet in allen Spielfäden, Schrecken der Banken und Hoteliers. Schon er ist nicht mehr der graziöse Betrüger des achtzehnten Jahrhunderts; er nimmt im Notfall einen richtigen Einbruch in Kauf und nähert sich dem Typus des unfehlbarsten Verbrechers . . .

Ignaz Straßhoff kommt unserm Ideal des Spielers näher, des in erster Linie intellektuellen Outsiders der Gesellschaft. Die österreichische Offiziersuniform dient ihm als Mittel zu großartig kombinierten Betrugsmaschinen. Der Alltag ergötzt sich für ihn nur, um ihn durch eine stotte, überraschende Tat liebeswürdig und lächerlich zu machen.

Ins Betriebe der Politik wagt sich nach langer Pause Ansbach wieder, der zur Zeit politischer Wirren (1919) die Konjunktur für überall gewitterte Geheimverträge zu nützen verstand und einer neugierigen Regierung einen wundervoll gefälschten Bündnisvertrag einer Großmacht mit der Tschechoslowakei verkaufte. Natürlich begannen nun großspurige Verhandlungen mit Notwechsel und Ultimatum, bis sich herausstellte,

daß die Diplomaten Schwindlern ins Garn gegangen waren.

Damit setzte eine Reihe von Dokumentenfälschungen ein, die heute kaum beendet ist, und die beweist, wie gern sich manche Großmacht der Welt auf Geschäfte einläßt, die ihre eigenen Gesetze unter hohe Strafen stellen.

Domela? Seine Rolle als Hochstapler war doch mehr von andern, als von ihm selbst gewollt! Es genügt wahrscheinlich für die meisten charakterstarken Menschen eine kleine Geldkalamität und die Versuchung, Zufallsnimbus gelten zu lassen, um auf solche Weise bequem die Umwelt zu täuschen. Wo ist Domelas Zug zum Genialen, die Phantasie, die frappierende Persönlichkeit? Seine Tüchtigkeit tragen eine Zufallsähnlichkeit mit einem ehemaligen Prinzen; das ist alles, und um einen Pump

# Adolf der Große

## Eine private Aussprache unter vier Augen

Von Walter Schirmer

Einer Zeitungsmeldung zufolge hat Mussolini eine Verordnung herausgegeben, nach der es den italienischen Zeitungen und Zeitungen verboten wird, durch Abbildungen schlanker Frauen die Gebärfreudigkeit zu gefährden. Wir haben daraufhin unsern Mitarbeiter beauftragt, Hitler über seine Meinung zu diesem Erlaß zu befragen.

Der Dax empfängt mich in seinem Arbeitszimmer, am Schreibtisch sitzend. Nachdem er meinen Presseausweis noch einmal höchst persönlich geprüft hat, fordert er mich gütig lächelnd auf, Platz zu nehmen. Aus einer auf dem Tische liegenden Packung bietet er mir seine „Zrommler“ an, wobei er mich gleichzeitig fragt: „Sammeln Sie auch die Bilder —?“ Darauf entpinnst sich ein längerer Gespräch über die verschiedenen Sorten von Zigarettenbildern, und sofort ist der persönliche Kontakt vorhanden. Das Unverfälschte, Naturwüchsige im Wesen Hitlers kommt zum Durchbruch. Er ist lebhaft, jähert, klopf mir freundschaftlich auf die Schulter und läßt mich ein, ihn gelegentlich in seiner Privatwohnung zu besuchen, um mir dort in Ruhe seine Sammel-Alben anzusehen. Die Fliegerbilder hat er bereits vollständig. „Vielleicht können wir tauschen,“ meint er.

Dann gelingt es mir, das Gespräch auf das eigentliche Thema zu bringen, und sofort weicht das Lächeln auf Hitlers Gesicht. Der ehernen Maste, die jeder kennt. Ich frage: „Und wie ist Ihre Meinung zu diesem neuen Erlaß Ihres Kollegen Mussolini, Herr Hitler?“

„Ich bin selbstverständlich der gleichen Ansicht,“ erwidert er, „und würde keinen Augenblick zögern, wäre ich schon an der Macht . . . leider hat sich der Herr Reichspräsident nicht geneigt gefunden, mich zum Diktator zu betretieren . . . was meinen Sie übrigens, ob da etwa persönliche Gründe vorliegen . . .?“

Ich verneinte eilig, und Hitler fuhr sichtlich erleichtert fort: „Aho ich würde keinen Augenblick zögern, den gleichen Erlaß auch in Deutschland herauszubringen. Ich bin mir vollkommen darüber klar, wie stark psychologische Einflüsse wirken können. Ich habe gerade — er beugte sich vertraulich zu mir herüber — „in der letzten Zeit auf diesem Gebiet große Erfahrungen gesammelt. Ich lasse mich nämlich psychoanalytisch behandeln; Sie glauben nicht,

„Wenn dich zu hees is, dann hubbe doch emma ins Waffr.“  
 „Ins Waffr hubbn is gut, awor wo is denn Waffr? Das is doch gee Waffr. Das is doch blos de Schwewe von den, die da badn.“  
 „S müßde ähm mal rächn, 's werd ehn werglich zu hees.“  
 „Du hasd'ch a Gleebs mit dein Rächn. Si doch froh, das is so scheen zum badn is.“  
 „De hasd doch ähm geschimmdb, das is so hees is.“  
 „Ich habb doch nich geschimmdb, ich habb doch blos fest-geschimmdb, das is so ne Affindige is.“  
 „Wenn emne Affindige is, da isst doch och hees?“  
 „Nadierlich, da isst awor grade scheen zahn badn. Wenn dnich zu hees is, dann lechdich doch in Schabbn.“  
 „Mir is nich zu hees. Im Gerechtel, ich bin froh, daß mir so scheenes Reddr hamn zum badn.“  
 „Da brantsde dir doch geen Rächn zu winschn.“  
 „Ich winsch mir doch gargeen. Awor scheen wärd doch, wenns nammal mid rächn.“  
 „Nadierlich winsch'sde dir Rächn! An grad beide, wo'ch mei reis Gled anham.“  
 „Ich habb de doch schon gesachd, daß'ch mir gargeen Rächn winschge. Wriabwegu geands in ganza Cotumr darch so scheen sein.“  
 „S müßde awor doch emmal mid rächn, denn sonst wüds zu brogan.“  
 „Nadierlich müß's och mal rächn, awor doch nich grade beide.“



Er will ein Sohn Kaiser Maximilians von Mexiko sein

In London lebt ein Fischhändler namens William Brightwell, der von sich behauptet, Erzherzog Franz Rudolf Maximilian zu sein — ein Sohn des Kaisers Maximilian von Mexiko, der nach kurzer Regierungszeit erschossen wurde.

von dreißig Mark wird er später schon als Kreditfälscher verurteilt.

Im zwanzigsten Jahrhundert ist das Genie der Täuschung, der Trickart der Daseins kein Hochstapler mehr; riesige Aktienschieberungen, Pleiten, bei denen es um Millionen geht, Bank- und Versicherungsskandale, die mehr und minder sogar noch auf gesetzlicher Basis liegen, haben das Erbe der Salontafel-Spieler angetreten. Gerade in diesem Jahre zeigt der Fall Kreüger, daß der Hochstapler heutzutage sich weniger an Fürsten als an den Großen der arbeitenden Massen bereichert, besonders dann, wenn er ein Jahrzehnt als Wirtschaftsführer gilt!

was für Komplexe der Arzt bei mir herausfindet! Da ist mir zum Beispiel als Kind mal folgendes passiert . . .

Das Folgende muß leider der Öffentlichkeit vorenthalten werden, weil es mir unter dem Siegel strengster Diskretion erzählt wurde. Jedenfalls griff ich, als Hitler mit den Worten schloß: „ . . . und auch Hanussen ist der gleichen Meinung!“ den verloren gegangenen Faden des Gesprächs wieder auf und frage weiter: „Dann sind Sie also tatsächlich der Ansicht, daß die Abbildung schlanker Frauen demoralisierend im Sinne des Dritten Reiches wirkt?“

„Auf jeden Fall! Sehen Sie, das Schlankheitsideal ist un-zweifelhaft semitischen Ursprungs, während die germanische Rasse von jeher statius und füllig gewesen ist. So hat im Laufe eingehender Nachforschungen unter verdienstvoller Rassenforscher, der Dg. Günther, festgestellt, daß nicht nur die alten Germanen wacker „immer noch eins tranken“, sondern daß auch ihre Ehefrauen heimlich oft einen Schluck des nahrhaften Metts genehmigten, wodurch allein schon eine gewisse Fülle hervorgerufen worden sein dürfte.“

„Das sind ja doch immerhin beachtliche Gründe!“  
 „Nicht wahr? Es besteht ja allerdings eine gewisse Unstimmigkeit zwischen dem Dg. Günther und meinem Stabschef Köhm, der auf Grund persönlichen Studiums den schlanken Figuren den Vorzug gibt; aber ich hoffe, es wird sich ein Kompromiß finden lassen, das beiden Eilen ihr Recht werden läßt. Im Notfall werde ich eden ein Nachwort sprechen!“

In diesem Augenblicke, da er aufgerichtet dasah, sah der Dax wahrhaft majestätisch aus. Ich sah zufällig auf die Schreibtischplatte und entdeckte erst jetzt ein Heft, das dort lag. Es trug den Titel „Die Demokratie als Grundlage des Staates“. Mein erstaunter Blick mußte Hitler aufgefallen sein, denn er sagte unaufgefordert: „Ist sie nicht etwas Herrliches, die Demokratie? Wie recht haben wir damit gehabt, daß wir von vornherein das Prinzip der Demokratie mit allen Mitteln verfochten haben, und die Weimarer Verfassung als den unverrückbaren Grundstein, der allen Stürmen trozen soll. Ich weiß, es gibt Kreise in Deutschland, deren Ideal der monarchische, der absolutistische, kurz der Führergedanke ist — ich nenne den Namen Hugenberg . . .“ (Hier schwankte die Stimme des Dax, und eine schmerzliche Träne strahlte sich in sein Auge, während er bitter murmelte: „Es war die Enttäuschung meines Lebens!“) . . . aber fuhr er mit erhobener Stimme fort, „wir, die wir die Klassen befeindigen wollen, wir, die wir echte Sozialisten sind, wir, die wir einen von allen Schläden gereinigten Klassensozialismus predigen . . .“

Hier merkte Hitler, daß er sich verplappert hatte. Er sackte plötzlich in sich zusammen, warf mir einen mitleiderregenden Blick zu und jammerte: „Habe ich Quatsch gemacht, ja, habe ich Quatsch gemacht? Sagen Sie doch bitte, nicht weiter! Es ist wirklich nicht meine Schuld! Sie gebe mir die größte Mitleid; aber in einem fort muß ich umlernen, immerzu umlernen. Ich kann bald nicht mehr.“

Er bot ein bejammernswertes Bild der Niedergeschlagenheit. Ich mochte nicht weiter Zeuge davon sein, wie auch dieser große Mann mit den eisernen Nerven einer plötzlichen Schwäche unterlag, und bat um die Erlaubnis, gehen zu dürfen. Er raffte sich auf und verabschiedete mich huldvoll. „Vergessen Sie beim nächsten Male nicht die Bilder!“ rief er mir noch nach.

Beim Hinausgehen warf ich über die Schulter einen sehnsüchtigen Blick zurück. Der Dax sah schon wieder zusammengefunken im Sessel und popelte gedankenvoll mit dem Finger in der Nase. Sein Gesicht trug wiederum den gesammelten tief nach innen gerichteten Ausdruck, der glücklicherweise der Nachwelt in dem Buche „Hitler, wie ihn keiner kennt“, erhalten geblieben ist — diesen Ausdruck, den sein Gesicht immer zeigt, wenn er angestrengt über die kulturelle Erneuerung Deutschlands nachzudenken vllagt. —

## Sächsische Geschichten

Uebersetzung

„Du machst ja so ein glückliches Gesicht.“  
 „War wie Gleichricht.“  
 „Du hast dich wohl endlich verlobt?“  
 „Nah, das noch nicht, aber beinahe geands auf daselbe.“  
 „Du hast dich also mit Selma ausgesprochen?“  
 „So grade ausgesprochen gammar das nich nennen. Awor sie had mich was geschachd, und wennu a bissja Logik had, da wüds er gleich, daß sie mich heitradn will.“  
 „Das hat sie dich denn gefragt?“  
 „Sie fraachte, ob ich nachs schwanke.“

Der Geruch

„Nach dem Hefestanz wird der prominente Pianist seiner Waise für Entgegennahme einer hübschen Anprobe ver-gesetzt.“

„Geben Sie mal“ läßt die Hand sich hören, „schiel'n Sie rechts ins Glas.“  
 „Nein, Majestät, ich spiel auch Geige.“  
 „Das is brackisch, da ganz' Se sich ja schoer begleiten.“

Im Familienrat

„So ze Affindige! Da brogan och doch gl'e's Gerecht.“